

Sonderdruck

RHEINISCHE VIERTELJAHRSS- BLÄTTER

JAHRGANG 77

2013

HERAUSGEBER:

M. GROTEN

A. PLASSMANN · C. WICH-REIF

VERÖFFENTLICHUNG

DER ABTEILUNG FÜR RHEINISCHE LANDESGESCHICHTE

DES INSTITUTS FÜR GESCHICHTSWISSENSCHAFT DER UNIVERSITÄT BONN

HABELT VERLAG

Inhalt des siebenundsiebzigsten Jahrgangs

VIII und 516 S., 31 Abb.

Aufsätze:

Sebastian Ristow: Forschungsstand und Forschungsstandpunkte zu den Anfängen der christlichen Religion im Rheinland.....	1
Ingo Runde: ‚Ranges, Rivers and Roads‘ – zur Funktion und Bedeutung topographischer Aspekte bei Grenzkonflikten im früh- und hochmittelalterlichen XantenerRaum	25
Max Plassmann: Zur Funktion der Prophetenkammer im Kölner Rathaus	59
Rouven Pons: Ein ungewisser Friede. Zum Friedensvertrag von Xanten (1614).....	73
Wolfgang Schmid: Die Wallfahrt zum Heiligen Rock (1844) und die evangelischen Gemeinden im Rheinland (Bonn, Koblenz, Trier, Winningen)	86
Michael Kißener: Katholisches Rheinland – Widerständiges Rheinland?	118
Carlo Lejeune: Matthias Zender als Kriegsverwaltungsrat und seine Akte: ein Helfer Hitlers oder aufrechter Humanist?.....	130
Michael Herkenhoff: Die Sammlung „Kriegsbriefe“ der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn.....	158
Martin Schlemmer: ... <i>anders als noch vor Jahren</i> . Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen und die Energiefrage in den Jahren 1975 bis 1980	178
Jozef Mertens und Udo Arnold: 25 Jahre „Historische Studieceentrum“ Alden Biesen. Grenzübergreifende Deutschordensforschung in Belgien	231
Frens Bakker und Roeland van Hout: Die gegenseitige Abgrenzung der nord- und süd-niederfränkischen Dialekte in der niederländischen Provinz Limburg.....	266

Kleine Beiträge:

Johannes Mötsch: Zum Erscheinen des Handbuchs „Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren“.....	296
Wolfgang Löhr: Balderich von Friaul = Balderich von Gladbach?	301
Manuel Hagemann und Andreas Rutz: Das digitale Historische Archiv Köln Digitale Präsentation der Archivalien und virtuelle Rekonstruktion der Bestände des Historischen Archivs der Stadt Köln“. Ein neues DFG-Projekt der Abteilung für Rheinische Landesgeschichte	309

Besprechungen:

Deutsches Ortsnamenbuch, hg. von M. Niemeyer (P. Ewald).....	315
Vocabularius Theutonicus, bearb. von R. Damme (L. de Grauwe).....	317
F. Ravidà: Graphematisch-phonologische Analyse der Luxemburger Rechnungsbücher (B. Weimann).....	320
J. E. Schmidt – J. Herrgen: Sprachdynamik (C. Wich-Reif).....	322
H. Siemens: Plautdietsch (I. Schröder).....	325
G. Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Nordrhein-Westfalen II: Westfalen, Neubearb. (H. Kier)	327
R. Holbach – M. Pauly (Hg.): Städtische Wirtschaft im Mittelalter. FS Franz Irsigler (G. Fouquet)	328
Historie über Herkunft und Jugend Constantins des Großen und seine Mutter Helena von einem unbekannten Verfasser, bearb. von P. Dräger (G. Berndt)	330
Kr. Matijevic: Römische und frühchristliche Zeugnisse im Norden Obergermaniens (H. Ament)	331
Quellen zur Geschichte der Franken und Merowinger, hg. von R. Kaiser – S. Scholz (A. Plassmann)	333
M. Becher – S. Dick (Hg.): Völker, Reiche und Namen im frühen Mittelalter (G. Lubich).....	335
K. Herbers: Geschichte des Papsttums im Mittelalter (R. Schieffer)	336
D. C. Pangerl: Die Metropolitanverfassung des karolingischen Frankenreiches (E. Boshof).....	337
U. Nonn: Mönche, Schreiber und Gelehrte (A. Stieldorf)	339
W. Hartmann: Karl der Große (Ph. Depreux).....	340
K. Weber: Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum (R. Schieffer).....	341
K. J. Heidecker: The divorce of Lothar II. (M. Groten)	342
S. B. Montgomery: St. Ursula and the eleven thousand virgins of Cologne (M. Groten)	343
M. Gaillaird u.a. (Hg.): De la mer du Nord à la Méditerranée (L. Böhlinger)	344
M. Chazan – G. Nauroy (Hg.): Écrire l’histoire à Metz au Moyen Âge (D. Heckmann).....	347
G. Blennemann: Die Metzger Benediktinerinnen im Mittelalter (F. G. Hirschmann)	350
M. Hartmann: Studien zu den Briefen Abt Wibalds von Stablo und Corvey sowie zur Briefliteratur in der frühen Stauferzeit (W. Petke)	351
De oorkonden der graven van Vlaanderen. Bd. 3. Regering van Filips van de Elzas, bearb. von Th. de Hemtpinne, A. Verhulst (L. Falkenstein).....	352
Die Urkunden Friedrichs II. 1218–1220, bearb. von W. Koch (A. Stieldorf).....	354
Regesten der Reichsstadt Aachen (einschliesslich des Aachener Reiches und der Reichsabtei Burtscheid). Siebenter Band. Nachträge 1251–1400, bearb. von T. Kraus (T. Herrmann)	355

Die Inschriften der Stadt Trier II, bearb. von R. Fuchs (J. Mötsch).....	357
W. Freitag – W. Reinighaus (Hg.): Burgen in Westfalen (St. Frankewitz).....	358
F. J. Felten (Hg.): Befestigungen und Burgen am Rhein (J. Mötsch).....	360
M. Uhrmacher: Lepra und Leprosorien im rheinischen Raum vom 12. bis zum 18. Jahrhundert(K. Militzer)	363
D. Berger: Stift und Pfründe (O. Auge).....	364
J. Voigt: Beginen im Spätmittelalter (M. Wehrli-Johns)	366
B. Neiding: Prädikaturstiftungen in Süddeutschland (1369–1530) (A. Schmid).....	371
D. Raths: Sachkultur im spätmittelalterlichen Trier (K. Militzer).....	372
Repertorium poenitentiarie Germanicum VIII. Verzeichnis der in den Supplikenregistern der Pönitentiarie vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches 1492–1503 I. Teil Text, bearb. von L. Schmugge, 2 Teil. Indices, bearb. von H. Schneider-Schmugge und L. Schmugge (B. Roberg).....	373
D. Geuenich – J. Lieven (Hg.): Das St. Viktor-Stift Xanten (Th. Vogtherr).....	374
Th. Schilp – B. Welzel (Hg.): Mittelalter und Industrialisierung. St. Urbanus in Huckarde (E. Bünz)	376
Th. Schilp – B. Welzel (Hg.): St. Johannes in Brechten als Erinnerungsort des Ruhrgebietes (E. Bünz).....	376
M. van Eekenrode: Les états de Hainaut sous le règne de Philippe Le Bon (1427–1467) (K. Oschema).....	379
Glanz und Größe des Mittelalters. Kölner Meisterwerke aus den großen Sammlungen der Welt, hg. von D. Täube u.a. (W. Schmid).....	381
R. Urbaneck: Die Goldene Kammer von St. Ursula in Köln (W. Schmid).....	384
S. Ruf: Die Stiftungen der Familie Hardenrath an St. Maria im Kapitol zu Köln (um 1460 bis 1630) (M. Groten).....	385
Ph. Dollinger: Die Hanse 6. Aufl. (J. Deeters)	386
D.W. Poock: Die Herren der Hanse. Delegierte und Netzwerke (N. Jörn).....	388
M. Szameitat: Konrad Heresbach. Ein niederrheinischer Humanist zwischen Politik und Gelehrsamkeit (P.A. Heuser).....	389
H. O. Brans: Der Orden der Cellitinnen zur hl. Gertrud in Düren 1521–2009 (R. Haas).....	390
W. Wüst – M. Müller (Hg.): Reichskreise und Regionen im frühmodernen Europa (G. Schmidt)	392
W. Kleinschmidt: Essen und Trinken in der frühneuzeitlichen Reichsstadt Speyer (G. Hirschfelder)	393
M. Groten – C. von Looz-Corswarem – W. Reininghaus (Hg.): Der Jülich-Kleveische Erbstreit 1609 (M. Rohrschneider)	395
F. Pohle: Glaube und Beredsamkeit. Katholisches Schultheater in Jülich-Berg, Ravenstein und Aachen (1601–1817) (H. Molitor).....	397
R. Schwindt (Hg.): Das Kapuzinerkloster in Koblenz-Ehrenbreitstein (D. Flach)	398
R. Schlüter: Calvinismus am Mittelrhein. Reformierte Kirchengründung in der Grafschaft Wied-Neuwied 1648–1806 (Chr. Stroh)	400
U. Schmidt-Clausen: Das lateinische Gedicht des Franz Xaver Trips über den GÜlich-Aufstand in Köln. Untersuchungen und Teiledition mit Übersetzung und Erläuterungen (M. Groten)	402
P. Brommer – A. Krümmel (Hg.): Höfisches Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier (1739–1812) (K. Eiler).....	403
T. Klupsch: Johann Hugo Wyttenbach (H. Klüeting).....	404
F. Henryot – L. Jalabert – Ph. Martin (Hrsg.): Atlas de la vie religieuse en Lorraine à l'époque moderne (W.H. Stein).....	405
Räuberbanden beiderseits des Rheins, zweiter Teil, aus Kriminalprotokollen und geheimen Notizen des Br. Keil, ehemaliger öffentlicher Ankläger im Ruhr-Departement/zusammengetragen von einem Mitglied des Bezirks-Gerichts Köln, bearb. von W. Guting (W. H. Stein).....	407
A. Becker: Napoleonische Elitenpolitik im Rheinland (W.H. Stein)	408
H. Hömig: Carl Theodor von Dalberg (G. Schmidt).....	409
H. Fenske: Freiherr vom Stein (H. Duchhardt).....	411
Acta Borussica. Neue Folge 2. Abt. 1, Bd. 3 / 1 und 2, bearb. von W. Neugebauer (D. Höroldt)	411
B. Walcher: Vormärz im Rheinland (S. Freitag)	413
J. Werquet: Historismus und Repräsentation. Die Baupolitik Friedrich Wilhelms IV. in der preußischen Rheinprovinz (J. Krüger).....	414
C.-H. Hentsch: Die Bergischen Stahlgesetze (1847/54) (J. Reulecke).....	416
A. Weller: Die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im französischen Rechtsgebiet der preußischen Rheinprovinz (W. Schubert)	417
S. Fehlemann: Armutrisiko Mutterschaft. Mütter- und Säuglingsfürsorge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1890–1924 (S. Stöckel)	418
H. Roland – M. Beyen – G. Draye (Hg.): Deutschlandbilder in Belgien 1830–1940 (C. Lejeune).....	420
S. Scharte: Preußisch – deutsch – belgisch. Nationale Erfahrung und Identität (C. Lejeune)	421
R. Hombach: Landschaftsgärten im Rheinland (G. Gröning)	422
H.-W. Herrmann – S. Nimmesgern: Evangelische Frauenhilfe im Saarland – mehr als 100 Jahre (J. Rauber)	427
C. Nonn: Kleine Migrationsgeschichte von Nordrhein-Westfalen (J. Reulecke).....	428
Ch. Kuhl: Carl Trimborn, 1854–1921 (Th. Bredohl)	430
„Wir suchen alle nach seelischem Halt und Aufbau“. Quellen zur Bergisch Gladbacher Stadtgeschichte; 1914–1933, bearb. von M. Dziak-Mahler, A. Esser, L. Speer (St. Schröder).....	431
D. Lukafien: Grüne Koalitionen. Naturkonzepte und Naturschutzpraxis in der Weimarer Republik (P. Neu).....	432
Lageberichte rheinischer Gestapostellen, bearb. von A. Faust, B. A. Rusinek und D. Dietz (J. Kuropka).....	433
Th. Gebauer: Das KPD-Dezernat der Gestapo Düsseldorf (H. Matzerath).....	435

W. Spiertz: Die Hitlerjugend in Köln (Th. Roth)	437
A. Ostermann: Zwangsarbeit im Erzbistum Köln (M. Kißener)	439
M. Löffelsender: Strafjustiz an der Heimatfront. Die strafrechtliche Verfolgung von Frauen und Jugendlichen im Oberlandesgerichtsbezirk Köln 1939–1945 (R. Pommerin)	440
J. Fibich: Die Caritas im Bistum Limburg in der Zeit des „Dritten Reiches“ (A. Henkelmann)	441
H. Vogt: Bierbaum-Proenen 1929–1952. Ein Familienunternehmen während Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Wiederaufbau (H. A. Wessel)	443
S. Haumann: „Schade, daß Beton nicht brennt“. Planung, Partizipation und Protest in Philadelphia und Köln 1940–1990 (N. Finzsch)	444
Akten deutscher Bischöfe seit 1945, Westliche Besatzungszonen 1945–1947, bearb. von U. Helbach (W. Werner).....	445
Bei den Menschen bleiben. Kölner Pfarrer und das Ende des Zweiten Weltkriegs, bearb. von M. Albert, R. Haas (B. Bernard)	447
S. Okunlola: „Dem Volk dienen“. Ein Lesebuch zur Geschichte der Polizei Rheinland-Pfalz 1945–2008 (St. Schröder)	448
C. Defrance – U. Pfeil: Eine Nachkriegsgeschichte in Europa. 1945 bis 1963 (E. Wolfrum)	450
A. Weißer: Die „innere“ Landesgründung von Nordrhein-Westfalen (M. Schumacher).....	451
Ch. von Hehl: Adolf Süsterhenn (1905–1974). Verfassungsvater, Weltanschauungspolitiker, Föderalist (M. Kißener).....	454
J. Schäfer: Das autonome Saarland. Demokratie im Saarstaat 1945–1957 (P. Burg).....	456
A. Ingenbleek: Die britische Gewerkschaftspolitik in der britischen Besatzungszone 1945–1949 (S. Mielke)	457
N. Trippen: Joseph Kardinal Höffner (1906–1987). II. Seine bischöflichen Jahre 1962–1987 (H.-J. Große Kracht)	459
Das Schatzhaus der Bürger mit Leben erfüllt. 150 Jahre Überlieferungsbildung im Historischen Archiv der Stadt Köln (C. von Looz-Corswarem).....	464
F.-J. Radmacher (Hrsg.): Archiv und Erinnerung im Rhein-Kreis Neuss. Festschrift für Karl Emsbach (G. Bers).....	465
H. Lademacher: Grenzüberschreitungen. Mein Weg zur Geschichtswissenschaft (H. Fenske)	465
U. Stevens – U. Heckner – N. Nußbaum (Hrsg.): Denkmal-Kultur im Rheinland. Festschrift für Udo Mainzer zum 65. Geburtstag (H. Kier).....	467
R. Pons (Hg.): Weltsicht und regionale Perspektive. Beiträge zur Geschichte des nassauischen Raumes. Jubiläumsband zum 200jährigen Bestehen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (V. Rödel).....	469
S. Schüler: Bewahren – Erleben – Verstehen. 200 Jahre Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung (V. Rödel).....	469
W. Schenk: Historische Geographie (G. Henkel)	474
J. Dolle – D. Knochenhauer (Hg.): Niedersächsisches Klosterbuch. 4 Bde. (H. Flachenecker).....	475
Aachen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 1: Die natürlichen Grundlagen. Von der Vorgeschichte bis zu den Karolingern, hg. von Th. Kraus (T. Herrmann)	477
Olpe: Geschichte von Stadt und Land. Bd. 2. Von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart, hg. von J. Wermert (C. von Looz-Corswarem)	480
F. Konersmann – H. Ammerich (Hg.): Historische Regionalforschung im Aufbruch. Studien zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken anlässlich seines 600. Gründungsjubiläums (V. Rödel)	481
W. Baumgart: Bücherverzeichnis zur deutschen Geschichte. Hilfsmittel, Handbücher, Quellen, 17. A. (T. Weller)	483
R. Mechthold: Landesgeschichtliche Zeitschriften 1800–2009. Ein Verzeichnis deutschsprachiger landesgeschichtlicher und heimatkundlicher Zeitschriften, Zeitungsbeilagen und Schriftenreihen (V. Henn).....	484
R. Laurent: Sceaux de chartriers luxembourgeois (1079–1789) (A. Stieldorf)	486
T. Diederich: Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung (D. Wallenhorst)	486
N. Klüßendorf: Kleine Münz- und Geldgeschichte von Hessen in Mittelalter und Neuzeit (S. Steinbach) ...	488
D. Schwenicke (Hrsg.): Europäische Stammtafeln. Bd. 26, 27 und 28 (J. Mötsch)	489
Th. Wiczorek – M. Gädtke: Die Ahnentafeln der Turnierteilnehmer bei der Jülicher Hochzeit 1585 (H. J. Domsta)	491
Bericht über die Herbsttagung der Abteilung für Rheinische Landesgeschichte des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn im Jahre 2012.	496
Inhaltsverzeichnis alphabetisch.....	510
Verzeichnis der Mitarbeiter.....	516

DIE WALLFAHRT ZUM HEILIGEN ROCK (1844)
UND DIE EVANGELISCHEN GEMEINDEN IM RHEINLAND
(BONN, KOBLENZ, TRIER, WINNINGEN)*

Von Wolfgang Schmid

1844 erschien in dem kurz zuvor gegründeten ‚Rheinischen Kirchenblatt‘, einer ‚katholischen Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung‘ ein Artikel ‚Erinnerungen aus einer Pilgerfahrt nach Trier‘¹. Morgens um halb sechs bestiegen die Reisenden in Koblenz ihr Dampfschiff. *Die aufgehende Sonn zeigte uns die prachttvolle Gegend und verkündete einen prachttvollen Tag.* Das Moseltal entzückt den Autor: *So mochte einst die Erde gewesen seyn, als Gott sie schuf und sah und gut fand.* Das Schiff war gut besetzt, viele Frauen und Kinder waren dabei. *Auch diese Unschuldigen sollten den h. Rock sehen, auf dessen Aermeln der Heiland einst die Kindlein gehoben und dem Volke gezeigt hat mit den Worten ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen ...‘*

Inzwischen war die Sonne aufgegangen, das Dampfschiff schraubte sich an gefährlichen Klippen und Felsen vorbei die Mosel hinauf. Der Chronist lässt seinen Blick die Berge hinauf schweifen: *Reben winden sich bis in die Hälfte ihrer Höhe; über jenen kahle, schroffe, oft drohende Felsen, auf welchen die bemoosten Trümmer alter Herrlichkeit, alten Übermuths, gleichsam aus dem Steine gewachsen, ihre Finger aufstrecken.* Aus seiner Betrachtung der idyllischen Natur wird unser Autor aufgeschreckt: *Das schöne Wallfahrtslied ‚O Sanctissima‘ weckte mich, es wurde von kräftigen Männerstimmen gefühlvoll gesungen.* Der Gesang lockte auch die anderen Passagiere heraus, die sich zu einem Gebet an Deck versammelten. *Ein recht gemüthliches Völkchen* seien die Bewohner, *fromm, treu und arbeitsam.* Wegen der Abgeschlossenheit des Moseltals seien sie vom Zeitgeist noch nicht angesteckt. Was ihnen die Rheinländer an Bildung voraushätten, würden sie durch andere Charaktereigenschaften wettmachen. Nach einem gemeinsamen Abendgebet

* Der Aufsatz geht auf meine Mitarbeit an der Trierer Ausstellung ‚Das Gewand – 500 Jahre Wallfahrt zum Heiligen Rock‘ (2012) zurück. Dabei stellte sich auch die Frage nach dem Verhältnis von Protestanten und Katholiken im 19. Jahrhundert. Das gesammelte Material konnte ich unter dem Gesichtspunkt der Frage, ob die evangelischen Gemeinden die Einladung des Bistums zur Teilnahme an der Wallfahrt annehmen sollten, bei Vorträgen in Winningen, Koblenz und Trier zur Diskussion stellen. Zu Dank verpflichtet bin ich dem Verein für Rheinische Kirchengeschichte, der es mir ermöglichte, einige Ergebnisse auf seiner Jahrestagung 2012 in Neuwied vorzutragen, sowie der Fritz-Thyssen-Stiftung, die das Forschungsvorhaben durch Sachmittel förderte.

¹ Rheinisches Kirchenblatt. Eine katholische Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung 1 (1844), Sp. 806–815; Rudolf P e s c h, Die kirchlich-politische Presse der Katholiken in der Rheinprovinz vor 1848 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern B 2), Mainz 1966, S. 219–220; Bernhard S c h n e i d e r, Presse und Wallfahrt. Die publizistische Verarbeitung der Trierer Hl.-Rock-Wallfahrt von 1844, in: Erich A r e t z u. a. (Hrsg.), Der Heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi, Trier 1995, S. 281–306.

ging die Schiffsgesellschaft an Land und übernachtete in Traben und Trarbach. Schon um vier Uhr in der Frühe ging es weiter. An diesem Tag zählte der Autor 26 Schiffsprozessionen, *alle in aneinander geknüpften Barken, aus deren Mitte Kreuz und Fahnen hervorragten. Wir hörten sie meist beten und singen, bevor wir sie sahen. Alle waren von Geistlichen begleitet, alle gaben uns ein Beispiel, wie man vor Gott wallfahren müsse.* Schließlich erreicht das Dampfschiff Trier, und mit einigen Notizen zu den Trierer Märtyrern, deren Blut die Mosel rot gefärbt hat, und zum Heiligen Rock endet unser Bericht.

Ob wir das ‚Rheinische Kirchenblatt‘, die ‚Katholischen Sonntagsblätter zur Belehrung und Erbauung‘² oder das ‚Sonntags-Blatt für katholische Christen‘³ aufschlagen, stets werden ausführlich die Pilgerströme geschildert, die 1844 nach Trier zogen. Letzteres berichtet von der *allgemeinen Begeisterung, der alle Pilger, selbst die Protestanten nicht ausgenommen, folgen.* Der Trierer Kirchenhistoriker Jakob Marx, ein führender Vertreter der konservativen, um nicht zu sagen ultramontanen und antipreußischen Richtung⁴, verfasste zwei apologetische Werke zur Wallfahrt, eine offizielle ‚Geschichte des heil. Rockes in der Domkirche zu Trier‘ (1844) und dann einen verklärenden Rückblick ‚Die Ausstellung des h. Rockes in der Domkirche zu Trier‘ (1845)⁵. Darin trug er verschiedene Berichte über diesen *unausgesetzten Triumphzug* zusammen, berichtet von der Solidarität der Pilger, bei denen die Reichen die Armen unterstützen, von der Gastfreundschaft der Dörfer auf dem Weg. *Viele Protestanten in Ortschaften auf dem Hunds-*

² Katholische Sonntagsblätter zur Belehrung und Erbauung 3 (1844), Nr. 37, S. 292–295; Pesch, Presse (wie Anm. 1), S. 217–218.

³ Sonntags-Blatt für katholische Christen 3 (1844), Nr. 39–41; Pesch, Presse (wie Anm. 1), S. 215–216.

⁴ Jakob Marx d. Ä. war von 1836 bis 1873 Professor für Kirchengeschichte am Trierer Priesterseminar, seit 1869 auch Domkapitular und Offizial. Er war der Initiator des Trierer Katholikentages von 1865 und Gründer des Katholischen Bürgervereins. Sein Hauptwerk ist eine fünfbändige Geschichte des Erzstifts Trier (1857–1864). In der ADB gibt es zwei biographische Artikel zu seiner Person, einmal von dem Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus (Bd. 20, Leipzig 1884, S. 539–540), der ihm eine mittelmäßige Begabung, fehlende methodische Schulung und mangelnde Kritik (Marx nahm die hagiographischen Quellen oft für bare Münze) sowie einen streng kirchlichen und hochkonservativen Sinn bescheinigte, aber trotzdem anerkannte, *eine edle und höchst biedere Seele* zu sein. Ähnlich, aber etwas zurückhaltender, beurteilte ihn sein publizistischer Gegenspieler, der ebenfalls katholische Trierer Stadtarchivar Gottfried Kentenich (Bd. 52, Leipzig 1906, S. 223–224). – Vgl. zur Person sein postum erschienenes Werk Jakob Marx, Die Ringmauern und die Thore der Stadt Trier. Nebst einer Lebensskizze des Verfassers, Trier 1876, S. III–XVII; Heinz Monz (Hrsg.), Trierer biographisches Lexikon [TBL], Trier 2000, S. 283; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon [BBKL], Bd. 5, Herzberg 1993, Sp. 963–965; Heinz-Günther Böse, Köpfe der Revolution von 1848/49 in Trier und im Trierer Raum – Biographien, in: „Der schlimmste Punkt in der Provinz.“ Demokratische Revolution 1848/49 in Trier und Umgebung. Kat., Trier 1998, S. 136–216, hier S. 200–201; Martin Persch/Bernard Schneider (Hrsg.), Geschichte des Bistums Trier. Bd. 4–5 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 38–39), Trier 2000–2004 (über Register).

⁵ Jakob Marx, Geschichte des heil. Rockes in der Domkirche zu Trier. Bearbeitet auf Veranlassung des Herrn Bischofs von Trier als Einleitung der öffentlichen Ausstellung dieser h. Reliquie im Herbste des Jahres 1844, Trier 1844; Ders., Die Ausstellung des hl. Rockes in der Domkirche zu Trier im Herbste des Jahres 1844, Trier 1845.

rücken haben sich in dieser Beziehung ehrenvoll ausgezeichnet, haben Pilger freundlich zu sich eingeladen, sie bewirtet, ohne Bezahlung anzunehmen⁶. Weiter heißt es: *Die ganze freie Natur, der Moselfluß und seine beiden Ufer ... alles war zu einem großen Tempel Gottes geworden ... Jeder Wagen, jedes Schiff, jeder Kahn war zu einer Kirche geworden. Die Dampfschiffe zwischen Koblenz und Trier seien immer größtenteils mit Pilgern aus den höheren Ständen besetzt gewesen. Gemeinsam sang und betete man, u. a. für die verstockten Sünder, die Ungläubigen und die Spötter über den Heiligen Rock. An den Ufern zogen Prozessionen betend und singend auf und ab, von den Kirchen beiderseits tönte ihnen feierliches Glockengeläut entgegen. Die Wallfahrt zum Heiligen Rock überwand alle Grenzen zwischen den Ständen der Gesellschaft, aber auch zwischen den Völkern und selbst den Konfessionen⁷.*

Kehren wir jetzt noch einmal zu unserem eingangs zitierten Bericht zurück: Der Text gibt uns ein anschauliches Stimmungsbild von der Wallfahrt zum Heiligen Rock im Jahre 1844. Bei dem Autor dürfte es sich um einen gebildeten, nicht ganz unvermögenden Mann katholischer Konfession gehandelt haben. Die erst seit 1841 mögliche Fahrt mit einem Dampfschiff war nur für einen Bruchteil der Pilger erschwinglich. Weiter wirft der Bericht ein Schlaglicht auf die in diesen Jahren entstehende katholische Publizistik, die die kirchliche Auffassung zu politischen, religiösen und gesellschaftlichen Zeitfragen in Lesevereine, Gemeinden und viele Haushalte brachte. Und zum Dritten muss man nicht nur die gelehrten Bücher dieser Zeit zur Wallfahrt lesen, sondern auch die umfangreiche Kleinliteratur, die Andachtsbücher und Gebetszettel, die die Pilger an den Heiligen Rock anrührten und mit nach Hause nahmen. Zum Vierten spiegeln sich in dem Bericht nicht nur zeitgebundene religiöse Vorstellungen, sondern auch die Schlagworte von Ruhe und Ordnung wider: Dies war erste Bürgerspflcht, eine zentrale Vorgabe des preußischen Staates. Hätte eine Gefahr für die öffentliche Ordnung bestanden, dann hätte die Regierung einen Vorwand gehabt, die ohnehin mit Misstrauen beäugte Wallfahrt zu verbieten. Zum Fünften gibt uns der Bericht einen interessanten Einblick in ein Jahrhundert, in dem Vormoderne und Moderne noch unverbunden nebeneinander standen. Es ist ein Jahrhundert der Naturwissenschaften, der Erfindungen und Entdeckungen. Eisenbahnbau und Industrialisierung veränderten die Lebens- und Arbeitswelt nachhaltig. Es ist aber auch ein konfessionelles Zeitalter, eine Zeit massiver Konflikte zwischen Kirche und Staat⁸.

⁶ Die mehr oder minder freiwillige Beteiligung der Angehörigen anderer Konfessionen gehört zu den Grundelementen apologetischer Wallfahrtsliteratur. So berichtet der Mainzer Franz K e m p e l (*Die Gottesfahrt nach Trier im Jahre 1891 oder Geschichte der diesjährigen Ausstellung des hl. Rockes in der Trierer Domkirche unter besonderer Berücksichtigung der Anfeindung des grossartigen Festes, Mainz 1891, S. 99*) wie bereits 1844 seien 1891 zum Abschluss der Wallfahrt die Häuser festlich beleuchtet worden. *Die ganze Stadt war eingetaucht in ein Lichtermeer. Katholiken wie Juden und Protestanten waren der Aufforderung nachgekommen.*

⁷ M a r x, Ausstellung (wie Anm. 5), S. 27–38.

⁸ Außerordentlich anregend, aber auch sehr umstritten: Wolfgang S c h i e d e r, *Religion und Revolution. Die Trierer Wallfahrt von 1844* [1974], Vierow 1996; dagegen Rudolf L i l l, *Kirche und Revolution. Zu den Anfängen der katholischen Bewegung im Jahrzehnt vor 1848*, in: *Archiv für Sozialge-*

Seit 1815 gehört das Bistum Trier zur preußischen Rheinprovinz⁹. Zwischen dem von einem evangelischen König regierten aufgeklärten Staat und der auf die Tradition geistlicher Fürstentümer zurückblickenden katholischen Kirche kam es zu einer ganzen Reihe von Konflikten: Zu nennen sind der Mischehenstreit, die daraus resultierende Inhaftierung des Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering 1837 und die Auseinandersetzungen um die Besetzung des Trierer Bischofsstuhles (1836–1842). In diesem Kontext konnte und sollte die 1844 von Bischof Wilhelm Arnoldi veranstaltete Ausstellung des Heiligen Rocks durchaus auch als kirchenpolitisches Signal verstanden werden. Die Wallfahrt, die 700.000 Pilger nach Trier führte, rief ein bisher unbekanntes publizistisches Echo hervor. Auf der einen Seite erschienen offizielle Publikationen, die die Geschichte des Heiligen Rocks und den Erfolg der Wallfahrt ins rechte Licht rückten. Auf der anderen Seite gab es eine Flut von theologischen, philologischen, medizinischen und polemischen Schriften, die sich u. a. mit der Frage der Echtheit und den Wunderheilungen befassten. Auch von Teilen des in der Tradition der Aufklärung stehenden katholischen Klerus wurde die Wallfahrt kritisiert. Es gelang den konservativen Kräften, die als Ultramontane, als Römlinge bezeichnet wurden, zahlreiche Pilger zu mobilisieren, die Jakob Marx als *Kreuzzug der Massen*, als *Völkerwanderung zum Heiligen Rock* deutete¹⁰.

Die Wallfahrt von 1844 zog 700.000 Pilger an. Das Hambacher Fest von 1830 dagegen hatte nur 30.000 Besucher. Bei der Rockfahrt von 1891 zählte man sogar zwei Millionen Pilger. Als im Jahre 2012 der Heilige Rock ausgestellt wurde,

schichte 18 (1978), S. 565–575; Nils Freytag, Aberglauben im 19. Jahrhundert. Preußen und seine Rheinprovinz zwischen Tradition und Moderne (1815–1918) (Quellen und Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 22), Berlin 2003, S. 80–115, insbes. S. 95; Manuel Borutta, Antikatholizismus. Deutschland und Italien im Zeitalter der europäischen Kulturkämpfe (Bürgertum N. F. 7), Göttingen 2010, S. 77–88; zuletzt Wolfgang Schieder, Wallfahrten der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, in: Michael Mathews (Hrsg.), Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit (Mainzer Vorträge 4), Stuttgart 1999, S. 77–99. – Olaf Blaschke, Das 19. Jahrhundert: Ein Zweites Konfessionelles Zeitalter?, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 38–75; Ders./Frank-Michael Kuhlemann (Hrsg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen (Religiöse Kulturen der Moderne 2), Gütersloh 1996; Ders. u. a. (Hrsg.), Konfession, Milieu, Moderne. Konzeptionelle Positionen und Kontroversen zur Geschichte von Katholizismus und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert, Schwerte 2001; Ders., Konfessionen im Konflikt. Deutschland zwischen 1800 und 1970. Ein zweites konfessionelles Zeitalter, Göttingen 2002; Ders., Abschied von der Säkularisierungslegende. Daten zur Karrierekurve der Religion (1880–1970) im zweiten konfessionellen Zeitalter. Eine Parabel, in: zeitenblicke 5 (2006), Nr. 1, [04.04.2006], (<http://www.zeitenblicke.de/2006/1/Blaschke>).

⁹ Gute Überblicke: Jürgen Herres/Bärbel Holtz, Rheinland und Westfalen als preußische Provinz (1814–1888), in: Georg Mölich u. a. (Hrsg.), Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte, Münster 2011, S. 113–208; Volkmar Wittmütz, Preußen und die Kirchen im Rheinland 1815–1840, in: Georg Mölich u. a. (Hrsg.), Preußens schwieriger Westen. Rheinisch-preußische Beziehungen, Konflikte und Wechselwirkungen, Duisburg 2003, S. 134–161.

¹⁰ Zur Wallfahrt von 1844 gibt es mehrere vorzügliche Arbeiten in dem Sammelband von Aretz, Rock (wie Anm. 1). Außerordentlich befruchtend trotz erheblicher handwerklicher und methodischer Schwächen auch die Arbeit von Schieder, Religion (wie Anm. 8).

waren es 550.000. Zum ersten Mal hatte der Bischof die Evangelische Kirche im Rheinland zu einer ökumenischen Wallfahrt eingeladen, worüber die Meinungen recht geteilt waren. Ein Grund, nicht nur über 500 Jahre Wallfahrt zum Heiligen Rock zu forschen, sondern auch die Frage zu stellen, welche Bedeutung diese Wallfahrten für die evangelischen Gemeinden an Rhein und Mosel hatten. Ich möchte diese Frage zunächst am Beispiel der Gemeinde Winnigen, einer evangelischen Enklave an der Untermosel, beantworten. Zum Vergleich will ich danach einen Blick auf Koblenz, Trier und Bonn werfen, drei preußische Garnisons- und Verwaltungszentren mit großen Diasporagemeinden. Von ihnen sind Trier und Koblenz Vororte des streitbaren und streitlustigen Katholizismus, Bonn dagegen der Sitz einer preußischen Musteruniversität. Gerne hätte ich auch noch die kleineren Städte wie Bitburg, Gerolstein, Mayen und Wittlich in die Untersuchung einbezogen, doch das würde zu weit führen¹¹.

Die Quellenlage für dieses Thema ist hervorragend. Neben den glücklicherweise schon in einigen Festschriften ausgewerteten Archiven der Gemeinden sind Publikationen wie Flugschriften und Gegenschriften, Synodalprotokolle, Zeitungen, Periodika wie die ‚Bonner Monatsschrift‘ und die recht kontroverse Wallfahrtspublizistik wichtige Quellen. Aufschlussreich sind auch autobiographische und biographische Dokumente wie die Hausbücher einiger Winniger Winzer, die ‚Erinnerungen‘ des Prümer Landrats und Trierer Regierungsrats Georg Bärsch, die Briefe des Bonner Orientalisten Johann Gildemeister, die biographischen bzw. autobiographischen Werke des in Koblenz und Trier tätigen Pfarrers Willibald Beyschlag, das Tagebuch des aus Winnigen stammenden Theologiestudenten Albrecht Schöler und die Biographie der in Koblenz geborenen Bonner Borromäerin Amalie von Lasaulx¹².

Winnigen – eine evangelische Enklave in feindlicher Umgebung

Das ursprünglich sponheimische Winnigen ist heute noch eine evangelische Enklave an der Mosel, die wie das bekannte gallische Dorf von katholischen Gemeinden mit spitzen Kirchtürmen – Güls, Kobern, Dieblich, Wolken – belagert wird¹³. Was sagten die Winniger zu der Wallfahrt zum Heiligen Rock? Fast

¹¹ Hierzu bereitet der Verfasser eine eigene Publikation vor. Vgl. dazu die aufschlussreichen Fallstudien von Dietrich über Gemünden, s. u. Anm. 16 u. 107.

¹² Um nur wenige einschlägige Artikel zu nennen: Erwin Mühlhaupt, Rheinische Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis 1945 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 35), Düsseldorf 1970, S. 280–325; Eduard Hegel, Die katholische Kirche in den Rheinlanden 1815–1945, in: Franz Petry / Georg Droeger (Hrsg.), Rheinische Geschichte. Bd. 3, Düsseldorf, 2. Aufl. 1980, S. 329–412; Klaus Göbel, Evangelische Kirchengeschichte seit 1815, in: Ebda., S. 413–464; Evangelisch am Rhein. Werden und Wesen einer Landeskirche, Düsseldorf 2007; Stefan Flesch, Evangelische Kirche im Rheinland, in: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/orte/kirchl-gebiete/Seiten/EvangelischeKircheimRheinland.aspx>; Persch / Schneider, Geschichte des Bistums (wie Anm. 4).

¹³ Frank Hoffbauer / Walter Rummel (Hrsg.), Winnigen – „ein feine wolgezogene gemain.“ Beiträge zur Ortsgeschichte von den Ursprüngen bis zur Gegenwart, Winnigen 2007, darin ins-

zwei Monate lang – vom 18. August bis zum 6. Oktober 1844 – fuhren Pilgerschiffe und Schiffsprozessionen an Winningen vorbei, die bei diesem Ketzernest sicherlich besonders laut sangen. Eine viel größere Pilgerschar berührte auf der Landstraße Winninger Territorium: Aus dem Tagebuch der Neuwieder Pilgerin Maria Fröhlich von 1844 wissen wir, dass sie mit dem Dampfschiff nach Koblenz reiste und dann mit einer Prozession der beiden Koblenzer Pfarreien – angeführt von den Pfarrern – auf der Landstraße über Metternich, die Eiserne Hand, Lon-nig usw. nach Karden zog¹⁴.

Die Passage an der Eisernen Hand hatte den Vorteil, dass sie nicht durch die Gemeinde selbst führte¹⁵. Insofern kamen die Winninger Bauern und Winzer kaum in unmittelbaren Kontakt zu den Pilgern. Durch Gemüden im Hunsrück z. B. zogen 1844 mehrere Prozessionen u. a. aus Kreuznach. Vermutlich standen die Protestanten am Straßenrand und brachten deutlich zum Ausdruck, was sie davon hielten: Zuschauer, die die Mütze aufbehielten, die Pfeife im Mund und die Hände in den Taschen, provozierten natürlich die Pilger. Ein Pfarrer ärgerte sich so, dass er einen Jungen ohrfeigte, was zu einem Tumult führte¹⁶. Ähnliche Ereignisse hat Wilhelm Busch in seiner ‚frommen Helene‘ mit spitzer Feder kommentiert, wo eine übermütige Pilgerschar einen Kutscher verprügelt, der den Weg nicht freimacht und auch noch den Hut aufbehält. Über Prozessionen, Droschken, aufbehaltene Hüte und Prügeleien wurde in diesen Jahren mehrfach prozessiert¹⁷.

Auch wenn solche Szenen für die Untermosel nicht überliefert sind, haben wir doch drei Zeugnisse, die deutlich machen, dass sich die Winninger über die Wallfahrt geärgert haben. Das erste findet sich in dem Manual-Buch des Winzers und Landwirts Karl Sünner. Dieser notierte zum Jahr 1844: *In dieser Zeit war ein*

bes. Anja Ostrowitzki, „Ein feine wolgezogene gemain [...] mitten under den papisten gelegen [...]“ Die Einführung der Reformation in Winningen und der Wandel der Frömmigkeitskultur, S. 211–229, und Andreas Metzinger, Die Evangelische Kirchengemeinde Winningen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert, S. 231–252. Immer noch unentbehrlich: Adolf Müller, Geschichte der evangelischen Gemeinde Winningen, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes [Monatshefte] 3 (1909), S. 225–286.

¹⁴ Eduard Lichter, Die Wallfahrt der Maria Fröhlich aus Neuwied zum Hl. Rock in Trier im Jahre 1844, in: Kurtrierisches Jahrbuch 18 (1978), S. 86–104.

¹⁵ An dieser Stelle wurde 1842 der neue Preußenkönig von der Bevölkerung empfangen. Ekkehard Krumme, Winningen huldigt Friedrich Wilhelm IV., in: Winninger Hefte 5 (1995), S. 49–51.

¹⁶ Tobias Dietrich, Unsichtbar und überwindbar? Ländliche Bekenntnisgrenzen im Bistum Trier des 19. Jahrhunderts, in: Kurtrierisches Jahrbuch 41 (2001), S. 235–284, hier S. 247–248; Ders., Konfessionelle Gegnerschaft im Dorf im 19. Jahrhundert, in: Blaschke, Konfessionen (wie Anm. 8), S. 181–213, hier S. 209–210; Ders., Konfession im Dorf. Westeuropäische Erfahrungen im 19. Jahrhundert (Industrielle Welt 65), Köln 2004, S. 228.

¹⁷ Beispiele bei Freytag, Aberglauben (wie Anm. 8), S. 90–91; Volker Speth, Katholische Aufklärung und Ultramontanismus, Religionspolizey und Kultfreiheit, Volkseigensinn und Volksfrömmigkeitsformierung. Das rheinische Wallfahrtswesen von 1826 bis 1870. 3 Bde. (Europäische Wallfahrtsstudien 8), Frankfurt 2010, Tl. 2, S. 267–279, 311–315.

großer Unfug im Lande. Tausende eilen nach Trier, um den Rock zu sehen oder anzubeten. Arme Leute verkauften alles, was sie hatten, und trugen es dahin, um gesund zu werden, sie wurden aber noch kränker; etliche sind auch gestorben auf der Reise¹⁸. Hier greift Sünner zwei Elemente auf, die auch in der zeitgenössischen Publizistik eine große Rolle spielten: Den Vorwurf, die Wallfahrt treibe die armen Leute endgültig ins Elend, hatte auch der schlesische Priester Johannes Ronge in seinem bekannten Sendschreiben an Bischof Arnoldi erhoben. Wunderheilungen galten als Beweis für die Echtheit der Reliquie und die Wirkmächtigkeit ihrer Verehrung. Nach der Wallfahrt von 1844 veröffentlichte der Arzt Valentin Hansen im Auftrag Bischof Arnoldis eine umfangreiche Dokumentation, die zu einer erbitterten publizistischen Kontroverse führte. Die wundersame Heilung der Freifrau Johanna Droste zu Vischering fand in einem populären Spottlied ihren Niederschlag¹⁹.

Weiter berichtet Sünner, der Heilige Rock sei an der rechten Schulter, auf der Christus das Kreuz getragen hatte, zerrissen. *Es war ein wahrer Mißbrauch des Namens Gottes in der Welt, denn man hörte nichts als vom Herrgotts-Rock*. Schließlich endet er: *Der Pfarrer Goebel von hier hielt eine Predigt über diesen Unfug und ließ sie abdrucken*.

Karl Göbel war von 1843 bis 1846 Inhaber der zweiten Pfarrstelle in Winnigen²⁰. Sein Bruder Max war der bekannte Kirchenhistoriker, sein Sohn Siegfried Theologieprofessor in Bonn und dessen Bruder Gerhard Oberkonsistorialrat in

¹⁸ Ekkehard Krumme (Bearb.), Eine Winninger Chronik. Aufgezeichnet von Karl Sünner, in: Winninger Hefte 1 (1985), S. 26–65, hier S. 38; Frank Hoffbauer, „Manualbücher“ als Quellen zur Winninger Ortsgeschichte vor 150 Jahren, in: Moselfest-Programmheft 2007 (unpaginiert).

¹⁹ Valentin Hansen, Aktenmäßige Darstellung wunderbarer Heilungen welche bei der Ausstellung des h. Rockes zu Trier im Jahre 1844 sich ereignet. Nach authentischen Urkunden, die von dem Verfasser theils selbst an Ort und Stelle aufgenommen, theils ihm direkt durch die H. Pfarrer, Aerzte u. s. w. eingeschickt, größtentheils aber dem Hochw. Bischofe Herrn Dr. Arnoldi eingereicht, und von diesem dem Verfasser zur Benutzung behufs der Herausgabe übergeben wurden. Geordnet und zusammengetragen, auch mit medizinischen Bemerkungen begleitet, Trier 1845; Heinrich von Zimmermann, Worte eines Arztes gegen den Herrn Dr. V. Hansen, oder: Reflexionen und Bemerkungen zum Werke des Herrn Dr. V. Hansen, königlich preußischer Stadt-Kreis-Physikus zu Trier. Aktenmäßige Darstellung wunderbarer Heilungen, welche bei der Ausstellung des h. Rockes zu Trier im Jahre 1844 sich ereignet, Saarbrücken 1845; Nils Freytag, Wunderglauben und Aberglauben. Wallfahrten und Prozessionen im Bistum Trier im 18. und 19. Jahrhundert, in: Martin Persch / Michael Embach (Hrsg.), 500 Jahre Wallfahrtskirche Klausen (Quellen und Abhandlungen zur mitelrheinischen Kirchengeschichte 104), Mainz 2003, S. 261–282.

²⁰ Über die Person des Pfarrers Karl Göbel bereitet der Verfasser eine größere Studie vor, vgl. bis dahin Müller, Geschichte (wie Anm. 13), S. 268; Ekkehard Krumme (Bearb.), Der „Post-Kraemer“, in: Winninger Hefte 4 (1991), S. 9–194, hier S. 173–174, Anm. 43; Adolf Henschel, Evangelische Lebenszeugen des Posener Landes aus alter und neuer Zeit, Posen 1891, S. 383–414. Darauf teilweise aufbauend die Autobiographie von Göbels Sohn Siegfried Göbel, Erinnerungen eines alten Professors an namhafte Zeit- und Lebensgenossen, Berlin 1926, S. 1–20; Karl Eduard Haas, Die Evangelisch-Reformierte Kirche in Bayern. Ihr Wesen und ihre Geschichte, Neustadt 1982, S. 236.

Halle, wo er 1891 eine Predigt gegen den Heiligen Rock veröffentlichte²¹. Nicht nur die Wallfahrten bilden eine generationsübergreifende Familientradition, sondern auch die Wallfahrtskritik. Am 1. September 1844, also noch während der Wallfahrt, hielt Pfarrer Karl Göbel in Winnigen eine Predigt, in der er ein evangelisches Zeugnis gegen die Ausstellung des Heiligen Rocks ablegte. Er wies darauf hin, dass die Bibel keine Reliquienverehrung kenne, und predigte dann über Joh 19, 23–24, wo von der Verlosung der Tunika unter dem Kreuz berichtet wird. Die umstrittene Frage der Echtheit, so führt Göbel aus, sei für einen Protestanten vollkommen belanglos, weil dieser Christus und eben keine Gegenstände verehren würde. Er brauche dies auch nicht, um seine Andacht zu verrichten, da äußere Dinge nur ein Schatten seien. *Zur Stadt Gottes kommt man durch den Glauben, zum heiligen Rock durch leibliche Wallfahrt*. Die Protestanten seien jedoch besser dran als die Katholiken, da sie den wahren Rock Christi besitzen, es ist der *Rock der Gerechtigkeit*²².

Wir haben aber noch ein drittes Zeugnis: 1844 erschien ein Buch, das gewaltiges Aufsehen erregte: ‚Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heiligen ungenähten Röcke.‘ Verfasser waren zwei junge Bonner Privatdozenten, der Historiker Heinrich von Sybel und der Orientalist Johann Gildemeister²³. Im 19. Jahrhundert waren die Geschichte und die Philologie kritische Wissenschaften geworden, bei denen man penibel zwischen Dichtung und Wahrheit unterschied. 1819 wurde die ‚Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde‘ gegründet, die sich die kritische Edition der Quellen zur mittelalterlichen Geschichte zum Anliegen machte. Als dann der bereits genannte Jakob Marx 1844 ein apologetisches Buch über den Heiligen Rock herausgab, forderte dies zu einer kritischen Prüfung heraus. Sie führte zu dem Ergebnis, dass es insgesamt 20, in den Quellen dokumentierte Heilige Röcke gegeben hat und dass die Quellen zur Trierer Tunika erst im Kontext kirchenpolitischer Konflikte des hohen Mittelalters entstanden sind und somit nicht als Beweis für das Alter und die Echtheit des Gewandes angeführt werden können.

Johann Gildemeister war seit 1839 Privatdozent in Bonn, wurde 1845 Professor für Theologie und orientalische Sprachen in Marburg. Er verfasste zahlreiche Briefe an seine in Bremen lebende Familie, in denen er u. a. von der Wallfahrt und von der Entstehung seines Buches berichtet. Z. B. von der Koblenzer Prozession, die in fünf Tagen nach Trier zog, eine *Glaubensarmee*, eine *römische Garde*. Das Ganze sei eine *Demonstration gegen Berlin*. Am 8. September 1844 reiste er

²¹ Gerhard Göbel, Sollen wir den Rock unseres Heilandes verehren? Predigt über Joh. 19, 23, 24, gehalten im Dom zu Halle am 13. Sept. 1891, Halle 1891.

²² Karl Göbel, Der heilige Rock, ein evangelisches Zeugnis. Abgelegt in einer Predigt über Johannes 19,23 und 24 am 1. September 1844, Neuwied 1845. Auch der bekannte Bonner Theologieprofessor Karl Immanuel Nitzsch hielt und veröffentlichte 1844 eine Predigt gegen den Heiligen Rock, Predigt am 17. Sonntage nach Trinitatis 1844, in: Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz und Westphalens [Monatsschrift] 3 (1844), S. 372–384.

²³ Johann Gildemeister / Heinrich von Sybel, Der heilige Rock zu Trier und die zwanzig andern heiligen ungenähten Röcke. Eine historische Untersuchung, Düsseldorf 1844.

durch Winnigen: *Das Dorf ist ganz protestantisch ... die Leute sprechen merklich anders als sonst die Moselaner. Die Leute kuckten mich erst etwas schief an, indem sie wohl denken mußten, daß ich zum heiligen Rock pilgerte; wir verstanden uns aber bald, und sie raisonnirten gewaltig.* Gildemeister war in einer ganz unansehnlichen Kneipe eingekehrt, wo man ihn als Auswärtigen zunächst für einen Pilger hielt. Doch dann verstand man sich und machte seinem Unmut Luft. Die Gattung des Briefes berichtet nicht nur zahlreiche willkommene Details, etwa die große Zahl vornehmer junger Damen bei der Koblenzer Prozession, sondern unterstreicht auch die Bedeutung der mündlichen Kommunikation gerade auch im Gasthaus²⁴.

Wir haben also drei Zeugnisse, wie man 1844 in Winnigen auf die Wallfahrt zum Heiligen Rock reagierte, die Predigt eines Pfarrers, die autobiographische Chronik eines Winzers und den Brief eines Philologen. Nun ist es kein überraschendes Ergebnis, dass die Bewohner der evangelischen Enklave von einer katholischen *Völkerwanderung zum Heiligen Rock* nicht eben begeistert waren. Man kann es aber auch positiv sehen und fragen, ob denn nicht gerade auch diese Wallfahrt einen Beitrag zur Entwicklung bzw. Stärkung der evangelischen Identität geleistet hat. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand das sog. ‚katholische Milieu‘, in dem die Dorfbevölkerung ihr Leben von der Wiege bis zur Bahre verbringen konnte, in katholischen Kindergärten und in katholischen Krankenhäusern, in einem vielschichtigen Angebot an katholischen Kultur-, Freizeit- und Hilfsvereinen, mit einer eigenen Partei (dem Zentrum) und eigener Presse²⁵.

Ob es so etwas auch im evangelischen Winnigen gegeben hat? 1831 veröffentlichte Johann August Klein eine Beschreibung des Moseltals. Er spricht von einem *wohlhabenden Marktflücken. Gutaussiehende Häuser, regelmäßig gereiht, reinliche, gepflasterte, wenn auch schmale Straßen ... geben ihm etwas Städtisches. Bürgermeister, Einnehmer, Kreisarzt wohnen daselbst. Der Ort hat eine eigene Apotheke, die einzige bis Cochem. Zwei evangelische Pfarrer stehen dem Kirchlichen vor, daneben besorgen so viele Schullehrer den Jugendunterricht. Rechtlichkeit und Bildung machen die Bewohner in der Umgebung geschätzt. Insulariern gleich, seit Jahrhunderten von lauter katholischen Nachbarn umgeben, unterscheiden sie sich auffallend durch Sitten, Mundart und Tracht*²⁶.

²⁴ Zu den Gildemeister-Briefen vgl. demnächst Helmut Rönz, *Gildemeister und die Konfessionen im Rheinland* (im Druck), dem ich für Hinweise danke, ebenso Olaf Blaschke und Tobias Dietrich.

²⁵ Michael Klöckner, *Das katholische Milieu. Grundüberlegungen – in besonderer Hinsicht auf das Deutsche Kaiserreich von 1871*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 44 (1992), S. 241–262; Ders., „rheinisch-katholisch“. Zur Mentalität des rheinischen Katholizismus seit der Aufklärung, in: *Römische Quartalschrift* 100 (2005), S. 288–312; Christoph Schank, „Kölsch-katholisch“. Das katholische Milieu in Köln (1871–1933) (*Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte* 34), Köln 2004; Bernhard Schneider, „Katholisch von der Wiege bis zur Bahre“. Das katholische Milieu, in: *Geschichte des Bistums Trier, Straßburg* 2003, S. 248–255; Persch/Schneider, *Geschichte des Bistums Trier* (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 275–369.

²⁶ Johann August Klein, *Moselthal zwischen Coblenz und Konz. Historisch, topographisch, maulerisch*, Koblenz 1831, S. 55; Krümme, *Post-Kraemer* (wie Anm. 20), S. 31.

Neben der Sünderchronik ist das Manual des Posthalters Friedrich Ludwig Kraemer eine weitere wichtige Quelle zur Winninger Geschichte im 19. Jahrhundert. Dieser berichtet, im Jahre 1830 sei das 300jährige Jubiläum der ‚Confessio Augustana‘ gefeiert worden. Bereits am Vorabend wurden die Glocken geläutet und Böllerschüsse abgegeben. Die Kirche war mit Blumengirlanden und Triumphbögen geschmückt. Das Fest wurde bis in den späten Abend fortgesetzt, man stellte Tische auf die Straße und leerte *manches Glas Wein zur Erinnerung*²⁷.

Nach der Julirevolution von 1830, die zu Unruhen auch in den rheinischen Städten geführt hatte, sorgten die ‚Kölner Wirren‘ für weitere Konflikte. 1837 wurde der Kölner Erzbischof Clemens August Droste zu Vischering verhaftet. Die preußische Regierung war daraufhin besorgt, ob es ihr gelänge, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, und ließ sich von den Landräten genaue Berichte über die Stimmung der Bevölkerung erstatten²⁸. In vielen Gemeinden geben diese eine gewisse Beunruhigung wieder. Von Gerüchten und Aufläufen ist die Rede, von wilden Diskussionen in Wirtshäusern und der Angst vor einem Krieg. In Aachen, Köln, Koblenz und vielen anderen Städten wurden nachts Plakate angeschlagen, etwa an der evangelischen Kirche Köln: *Brennt den Saustall nieder und: Clemens August der Gerechte, Friedrich Wilhelm der Schlechte*. In Münster zeigte ein Schandgemälde an der Kirche die prominentesten Beamten und forderte dazu auf, die *preußischen Hunde* zu verjagen. In Neuss hatte man angeblich Häuserlisten angelegt, um die Protestanten nachts zu überfallen. Mehrfach wurden Soldaten angegriffen und aus dem Hinterhalt mit Steinen beworfen. So in Köln, vor allem aber in Münster, wo es zu den ‚Dezemberunruhen‘ kam, während man in Koblenz nachts drei Geschütze vernagelte. Allgemein wird berichtet, dass die Wallfahrten und Prozessionen deutlich zugenommen hätten, so die Kölner Ursulaprozession und die Koblenzer Fronleichnamsprozession. Auch beim Kalvarienberg in Ahrweiler und in Kevelaer wurden wesentlich mehr Pilger registriert.

In der Region galten vor allem Koblenz und Ahrweiler als gefährliche Orte. In Bassenheim sähen die Leute ihren Glauben bedroht und würden überall Bilder des Kölner Erzbischofs aufhängen. Keine Gedanken brauchte sich die Regierung dagegen über Winningen zu machen: *Die öffentliche Stimmung ist ruhig und befriedigend und der zuversichtlichen Hoffnung hingewendet, daß es den Bemühungen der höchsten Staatsbehörden gelingen möge, durch Eröffnung von Absatzwegen für den*

²⁷ Zum Zeremoniell der Feste vgl. Ruth Dörner, Staat und Nation im Dorf. Erfahrungen im 19. Jahrhundert: Frankreich, Luxemburg, Deutschland (Forum europäische Geschichte 1), München 2006, S. 181–203.

²⁸ Friedrich Keinemann, Das Kölner Ereignis, sein Widerhall in der Rheinprovinz und in Westfalen. 2 Bde. (Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 14, Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 22,14), Münster 1974, Bd. 1, S. 93, 97–98, 103–107, 158–159, 166–167, 266–381, Bd. 2, S. 255–264; Tilmann Koops, Die Kölner Wirren, in: Detlev Kraack / Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt (Hrsg.), Brückenschläge aus der Vergangenheit. Festschrift für Peter Wulf zu seinem 70. Geburtstag (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 44), Neumünster 2008, S. 105–118.

*Wein dem gesunkenen, früher so aufblühenden Wohlstand der Moselbewohner wieder aufzuhelfen*²⁹.

Im Heilig-Rock-Jahr 1844 feierte Pfarrer Albrecht Ferdinand Schöler in Winnigen sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Nach dem Festgottesdienst überreichte ihm Pfarrer Göbel im Auftrag des Presbyteriums eine Prachtbibel. Vor der Kirche waren während des Gottesdienstes Bäume aufgestellt worden. Hier hatten die Lehrer und die Schulkinder Aufstellung genommen und trugen Lieder vor. Abends gab es auf Einladung der Zivilgemeinde ein Festessen, bei dem man dem Jubilar einen Silberbecher mit eingravierter Inschrift überreichte³⁰.

1844 ließ außerdem der Presbyter Johann Anton Knaut ein Armenhaus errichten, das 1845 eingeweiht wurde. Nach dem Gottesdienst zog die Gemeinde unter Glockengeläut zu dem Haus, wo beide Pfarrer eine kurze Predigt über Jesaja 88,7 hielten: „Brich den Hungrigen Dein Brot.“ Das Haus besaß sechs Wohnungen für bedürftige evangelische Ehepaare mit einem Alter von mindestens 50 Jahren³¹. 1845 unternahm Pfarrer Göbel auch den Versuch, eine Kleinkinderbewahranstalt zu begründen³². Die 1840er Jahre waren nicht nur für die Moselwinzer außerordentlich schlecht, die Hungerkrise dieser Jahre bereitete auch den Boden für die Wallfahrt von 1844 und die Revolution von 1848.

Konflikte zwischen dem preußischen Staat und der städtischen wie ländlichen Bevölkerung hatte es das ganze 19. Jahrhundert hindurch gegeben. Nach kleineren Unruhen im Kontext der Revolutionen von 1830 und den ‚Kölner Wirren‘ ab 1837 gab es 1848/49 in Trier³³, in Koblenz³⁴ und in Bernkastel gewalttätige Aufstände, auch in zahlreichen Dörfern verzeichnete man Aufruhr, Steuerver-

²⁹ Keinemann, Ereignis (wie Anm. 28), Bd. 2, S. 257; Kooops, Kölner Wirren (wie Anm. 28), S. 110. Zur durchaus noch länger andauernden Moselweinkrise vgl. Annette Winter-Tarvainen, Moselweinkrise und Revolution von 1848, in: Der schlimmste Punkt (wie Anm. 4), S. 439-454.

³⁰ Müller, Geschichte (wie Anm. 13), S. 250-255; Krumme, Post-Kraemer (wie Anm. 20), S. 59-60; Ders., Sünnner (wie Anm. 18), S. 33, Abdruck der Passagen aus den Schöler-Tagebüchern ebda., S. 34-36. Zu seinem Sohn Albrecht Schöler vgl. Ekkehard Krumme, Albrecht Julius Schöler 1819-1863. „Ein Landsmann von der Mosel und Kind der Gemeinde“ Winnigen, in: Winninger Hefte 2 (1987), S. 7-53; Ders., Der Hunsrücker „Chronist“ Albrecht Julius Schöler 1819-1863. (Eine Lebensskizze), in: Monatshefte 36 (1987), S. 127-163.

³¹ Gerhard Löwenstein, Das Winninger Armenhaus (Beiträge zur Ortsgeschichte 4), Bad Ems 2003; Krumme, Post-Kraemer (wie Anm. 20), S. 66; Ders., Sünnner (wie Anm. 18), S. 39.

³² Krumme, Post-Kraemer (wie Anm. 20), S. 65.

³³ Guillermo Luz-y-Graf, 1848 in Trier und Umgebung. Revolution und Revolutionskultur einer Stadt und ihres Umlandes, in: Der schlimmste Punkt (wie Anm. 4), S. 239-364.

³⁴ Heinz Boberach, Die Koblenzer in der Revolution von 1848/49, in: Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur N. F. 7 (1997), S. 27-42; Heinz-Günther Bock u. a., „... ein freies Volk zu sein!“ Die Revolution von 1848/49 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 77), Kat. Koblenz 1998; Michael Koelges, Die Revolution von 1848/49 in Koblenz (1998) (http://www.demokratiegeschichte.eu/fileadmin/user_upload/Material/Koelges_Koblenz_1848_Vortrag.pdf).

weigerungen und Forstfrevel³⁵. Die Revolution von 1848 fand auch in Winningen ihren Niederschlag. Es muss dabei neben antipreußischen auch antievangelische Äußerungen gegeben haben. *Die Evangelischen mussten auch viel leiden und einige Kerle von dem Pöpel haben ausgerufen, die Evangelischen müssen ausgerottet werden.* An anderer Stelle berichtet Sünner, die Winninger seien kritisiert worden, weil sie keinen Aufstand gegen den König machen wollten. *Von allen Seiten hörte man, der Flecken sollte gestürmt werden, und die Blauen müssten vertilgt werden.* Zwei Dörfer hätten sich dabei besonders ausgezeichnet, nämlich Dieblich und Kobern³⁶. Die Gemeinde zeigte dies bei der Regierung an, gründete eine Bürgerwehr und erhielt 100 Gewehre, um sich zu verteidigen. *Es war aber doch keiner so kühn, die Winninger anzugreifen.*

Die Winninger ließen es dabei nicht bewenden. Am 15. Oktober 1848 feierte König Friedrich Wilhelm IV. seinen Geburtstag. Nach längerer Debatte entschied sich die Mehrheit – *trotz einiger heftiger Gegensprüche* – zu einer Feier. Am Vorabend machte man einen Appell mit einem Zapfenstreich. Am Feiertag, der auf einen Sonntag fiel, begann man mit *Reveille* (Weckruf) mit Böller- und Gewehr-schüssen (*Knatter-Feuer*), das in allen (katholischen) Nachbarorten zu hören war. Unter Glockengeläut marschierte die Bürgerwehr zur Kirche. Nach dem Gottesdienst gab es eine Parade, der Sängerkorps intonierte ‚Heil Dir im Siegerkranz‘. Im Anschluss an den Nachmittagsgottesdienst wurde ein Scheibenschießen in der ‚Sandkaul‘ veranstaltet, zu dem *auch einige Coblenzer Herren* kamen³⁷. Eine solche patriotische Feier dürfte es an diesem 15. Oktober 1848 wohl in kaum einer anderen Moselgemeinde gegeben haben. In Trier wurde am Samstag eine

³⁵ Hermann Stahl, Die Revolution von 1848/49 an der Mittelmosel, [Bernkastel 1928]; Wilhelm Neuendorf, 1848. Ein Zeitgemälde von der demokratischen Bewegung in Cochem (Kulturbilder aus Alt-Cochem 1), Cochem 1948; Jonathan Sperber, Rhineland radicals. The democratic movement and the revolution of 1848–1849, Princeton 1991; Walter Rummel, Kanonen gegen Winzer – Kolonnen gegen Bauern. Die Revolution von 1848 in den ländlichen Gebieten des Saar-Mosel-Raumes, in: Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte 24 (1998), S. 305–328; Ders., Gegen Bürokratie, Steuerlast und Bevormundung durch den Staat. Anliegen und Aktionen der ländlichen Gebiete der Rheinprovinz während der Revolution 1848/49, in: Stefan Lennartz / Georg Mölich (Hrsg.), Revolution im Rheinland. Veränderungen der politischen Kultur 1848/49 (Bensberger Protokolle 99), Bielefeld 1998, S. 109–162; Ders., Motive staatlicher und dörflicher Gewaltanwendung im 19. Jahrhundert. Eine Skizze zum Ende der frühneuzeitlichen Sozialkultur in den preußischen Rheinprovinzen, in: Magnus Erikson / Barbara Krug-Richter (Hrsg.), Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.–19. Jahrhundert) (Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 2), Köln 2003, S. 157–178; Heinz Boberach, Zum Verhältnis von rheinischen Protestanten und Katholiken in der Revolution 1848/49, in: Monatshefte 47/48 (1998/1999), S. 35–45.

³⁶ Krumme, Sünner (wie Anm. 18), S. 43–45; Ders., Post-Kraemer (wie Anm. 20), S. 70–84 (mit Quellen zur Bürgerwehr). Vgl. zum Kontext der Passage Jürgen Herres, Politischer Katholizismus im Rheinland 1848/49, in: Politische Strömungen und Gruppierungen am Rhein 1848/49 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Vorträge 31), Düsseldorf 1999, S. 39–70, hier S. 43.

³⁷ Krumme, Post-Kraemer (wie Anm. 20), S. 79–80. 1844 hatte das Presbyterium beschlossen, die kirchliche Feier anlässlich des Geburtstags des Königs am darauf folgenden Sonntag abzuhalten, Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Winnigen, A 1,3, S. 177.

Vorfeier in der Aula des (Friedrich-Wilhelm-)Gymnasiums veranstaltet, bei der mehrere Revolutionslieder auf dem Programm standen. Als am Ende die Hymne ‚Heil Dir im Siegerkranz‘ gesungen werden sollte, sangen die Schüler zunächst falsch, dann schwiegen und schließlich zischten sie. Als Männer mit „Heckerhüten“ und brennenden Zigarren den Saal betraten, endete die Veranstaltung mit einem Eklat; die Schüler wurden auf der Straße mit Beifall begrüßt³⁸.

Im 19. Jahrhundert ließen sich in Winningen einige Katholiken nieder. Der katholische Amts- bzw. Distriktsbürgermeister Anton Liedel begann mit der Sammlung von Geld für eine Kapelle. Weit außerhalb der Gemeinde, dort, wo später der Bahnhof errichtet wurde, legte man 1852 den Grundstein. Nicht eben freundlich ist der Bericht des Post-Kraemer: Der (Weih-)Bischof (Godehard Braun)³⁹ sei von Dieblich aus mit dem Schiff herübergekommen, eine große Prozession aus Güls habe ihn hier erwartet. An der mit Maibäumen geschmückten Baustelle hielt Braun eine Rede, in der er, *wie man es gewohnt sei*, mehrfach seine alleinseligmachende Religion *zum Ärger der hiesigen Bewohner* – die also zu der Veranstaltung gekommen waren – hervorhob. Trotz dieses *Firlefanzes* sei die Grundsteinlegung ruhig verlaufen. Die Kapelle erhielt ein Altarbild der Unbefleckten Empfängnis⁴⁰.

In der Neujahrsnacht 1855 kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Mitgliedern des Gesangvereins und drei Gendarmen⁴¹. Der Verein *ging in dieser Nacht durch den Flecken singen*. Dies gehörte wohl zum Silvesterbrauchtum und hatte womöglich schon im Vorjahr den Missmut des Distriktsbürgermeisters erregt, der daraufhin in der Neujahrsnacht drei *Schann darmen* wohl aus Koblenz kommen ließ. Diese *haben sich schwer betrunken*, gingen dann auf die Straße und haben *dem Singverein Feierabend geboten*. Daraufhin gab es *Zänkereien*. Zwei Jugendliche wurden verhaftet, zum Bürgermeister gebracht und *sollten nach Coblenz geführt werden*. Es gab ein *grosses Spektakel*, Jugendliche warfen mit Steinen, schlugen mit Knüppeln und Pfählen. Die beiden Gefangenen wurden von der Menschenmenge befreit. Vor dem Haus des Distriktsbürgermeisters veranstalteten über 200 Personen eine *Katzenmusik*⁴².

³⁸ Luz-y-Graf, 1848 (wie Anm. 33), S. 304-307.

³⁹ S. u. Anm. 82.

⁴⁰ Krumme, Post-Kraemer (wie Anm. 20), S. 91–92; Ders., Sünner (wie Anm. 18), S. 47; zur katholischen Gemeinde Hedwig Herdes, Die kleine Gemeinschaft der Winninger Katholiken, in: Hoffbauer/Rummel, Winningen (wie Anm. 13), S. 253–270.

⁴¹ Krumme, Sünner (wie Anm. 18), S. 49–50. Zu der Passage Rummel, Motive (wie Anm. 35), S. 166.

⁴² 1848 gehörte eine Katzenmusik zum festen Repertoire der Aufrührer, vgl. Luz-y-Graf, 1848 (wie Anm. 33), passim; Rummel, Motive (wie Anm. 35), S. 165; James M. Brophy, Protestformen im Vormärz: Karneval, Katzenmusik und Tändeleien gegen den preußischen Staat und das Militär, in: Ottfried Dascher u. a. (Hrsg.), Petitionen und Barrikaden. Rheinische Revolutionen 1848/49 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen D 29), Münster 1998, S. 65–69; Nikolaus Kyll, Charivari und Eselshochzeit. Ein Hochzeitsbrauch in der Westeifel, in: Mitteilungen zur trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 3 (1958), S. 112–119; Ders.,

Wenige Tage später rückte ein Untersuchungsrichter mit vier Gendarmen an und erklärte fünf Jugendliche für schuldig. Als sie mit geladener Waffe abgeführt wurden, folgte ihnen ein großer Teil der Einwohner und *es wäre beinahe Sturm geläutet worden*. Die Winninger veranstalteten eine Kollekte zur Finanzierung der Gerichtskosten. Im März wurden drei Verhaftete für unschuldig erklärt, die beiden anderen sollten zwei Monate sitzen. Dagegen legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Die Aufrührer mussten fast neun Monate im Gefängnis sitzen.

Der Auslöser des Konflikts waren Spannungen zwischen dem katholischen Distriktsbürgermeister, den die Gemeinde Winnigen als einziges Dorf im Distrikt nicht haben wollte; sie wünschte einen anderen Kandidaten: Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Dieser war seit 1835 Offiziersanwärter in der preußischen Armee und besaß über seinen Patenonkel, den Koblenzer Lehrer Johann Adam Bungeroth enge Beziehungen nach Winnigen, namentlich zu dem Pfarrersohn Albrecht Schöler. Raiffeisens sozialpolitische Ambitionen (Raiffeisen-Genossenschaft) und Schölers Interesse an Fragen der Inneren Mission (Gründung der Rettungsanstalt Schmiedel bei Simmern) wiesen wahrscheinlich einige Berührungspunkte auf. 1843 musste Raiffeisen wegen eines Augenleidens seine militärische Laufbahn aufgeben und wurde Kreissekretär in Mayen und 1845 Bürgermeister in Weyerbusch, wo er die erste Genossenschaft errichtete, aus der die spätere Raiffeisenbank hervorgehen sollte⁴³. 1847 wollte der Winninger Distriktsbürgermeister Peter Weckbecker sein Amt niederlegen. Bereits 1846 signalisierte die Winninger Bürgerschaft der Regierung in Koblenz ihr Interesse an Raiffeisen, doch die katholischen Gemeinden Güls, Bisholder, Dieblich, Lay, Kobern und Wolken präferierten den Zivilsupernummerar Johann Liedel aus Cochem. 1848 wurde Liedel Bürgermeister in Winnigen, während Raiffeisen nach Flammersfeld wechselte. Damit hatte die Gemeinde trotz aller Proteste einen katholischen Distriktsbürgermeister bekommen, der sein Amt 44 Jahre lang bis 1891 ausüben sollte und dem Winnigen auch den Bau einer katholischen Kapelle verdankt⁴⁴.

Scharivari und Eselshochzeit, in: Heimatkalender für den Kreis Bitburg-Prüm 1972, S. 87–95; Adam Wrede, Eifeler Volkskunde (Volkskunde rheinischer Landschaften 1), Bonn ³1960, S. 228–230; Helga Ettenhuber, Charivari in Bayern. Das Miesbacher Haberfeldtreiben von 1893, in: Richard van Dülmen (Hrsg.), Kultur der einfachen Leute. Bayerisches Volksleben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, München 1983, S. 180–207.

⁴³ Walter Arnold / Fritz H. Lamparter, Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Einer für alle – Alle für einen, Neuhausen-Stuttgart 1985; Michael Klein, Bankier der Barmherzigkeit. Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Das Leben des Genossenschaftsgründers in Texten und Bildern, Neukirchen-Vluyn 2002; Ders., Leben, Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818–1888), dargestellt im Zusammenhang mit dem deutschen sozialen Protestantismus, Bonn 1999.

⁴⁴ Ekkehard Krumme, Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Winnigen, in: Winninger Hefte 5 (1995), S. 63–70; Rainer Garbe, ... Gewährung meines sehnlichsten Wunsches ... Bewerbung des Bürgermeisters von Weyerbusch Friedrich Wilhelm Raiffeisen um das Bürgermeisteramt in Winnigen, in: Winninger Hefte 8 (2004), S. 204–213.

Distriktsbürgermeister Liedel störte sich am örtlichen Neujahrsbrauchtum, das auch die damit nicht vertraute preußische Regierung als nächtliche Ruhestörung einstuft⁴⁵. Darauf entstand zu fortgeschrittener Stunde ein handfester Konflikt, bei dem erschwerend zu der Tatsache, dass die Polizisten betrunken waren, hinzukam, dass sie in der Minderheit waren. Zudem entlud sich der Zorn der Bevölkerung gegen den Distriktsbürgermeister, den sie wegen seiner katholischen Konfession abgelehnt hatten, und zwar in Form eines Rügebrauchtums. Weiter zeigt die Geschichte, dass die Gewinner nicht so obrigkeitstreu waren, wie allgemein angenommen, und dass trotz ihres bekannten Patriotismus der Staat bzw. die Staatsanwaltschaft die Ordnung mit drastischen Maßnahmen wiederherstellte. Sünner bezeichnet dies allerdings als *viel Unrecht*⁴⁶.

Der Konflikt gewinnt dann aber doch noch eine konfessionelle Komponente. Die Gerüchteküche brodelte die ganze Zeit: *In allen Katholischen Kirchen wurde bekannt gemacht, hier die Katholische Kirche sei gestürmt worden. Man habe um den Turmhahn ein Seil gebunden und ihn heruntergerissen. Die Mauern seien untergraben worden, so dass die Kirche eingefallen sei. Viele Fremde kamen und wollten es sehen*⁴⁷. Auch wenn es sich nur um Gerüchte handelte, zeigt sich exemplarisch die Bedeutung der mündlichen Kommunikation.

1857 feierte man in Winnigen das ‚300jährige Jubelfest‘ der Einführung der Reformation und des Amtsantritts des ersten lutherischen Pfarrers⁴⁸. Die Kirche wurde mit Blumenvasen, Kränzen und Girlanden geschmückt, so dass der Post-Kraemer an einen *Blumen-Garten* erinnert wurde. Auch die Straßen wurden mit Eichen- und Buchenbäumchen geschmückt, an den Kreuzungen Fahnen aufgestellt und an den Häusern Fähnchen befestigt. Am ebenfalls geschmückten Ufer begrüßte man die mit dem Dampfschiff aus Koblenz kommenden (evangelischen) Gäste. Morgens und nachmittags fanden Gottesdienste statt, anschließend wurden Stühle und Tische auf den Straßen aufgestellt. Bei dem Fest habe es *nicht die geringste Unordnung* gegeben, und das, obwohl *viel Wein dabei getrunken wurde*. Bemerkenswert ist auch die Reaktion einer katholischen Nachbargemeinde: *Die Laier [Layer] haben Trauerfest gehalten und haben Messen für uns gelesen, daß wir nicht sollten ins Fegefeuer kommen*⁴⁹.

⁴⁵ Vgl. z. B. Désirée Schauz, Die Konflikte bei der Martinskirmes 1846. Eine spannungsreiche Episode der rheinisch-preußischen Beziehungsgeschichte, in: Mölich, Preußens schwieriger Westen (wie Anm. 9), S. 208–230.

⁴⁶ Krumme, Sünner (wie Anm. 18), S. 50.

⁴⁷ Krumme, Sünner (wie Anm. 18), S. 50.

⁴⁸ Vgl. allg. Andreas Metzling, Die Geschichte der Reformationsjubiläen im Hunsrück im 19. und 20. Jahrhundert, in: Monatshefte 57 (2008), S. 109–124.

⁴⁹ Krumme, Sünner (wie Anm. 18), S. 51–52; Rainer Garbe, Winnigen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Ulrich Löber (Hrsg.), August Horch. Ein Automobilkonstrukteur aus Winnigen (Veröffentlichungen des Landesmuseums Koblenz B 31), Koblenz 1986, S. 67–73.

Einige Ereignisse aus der Winninger Geschichte der 40er und 50er Jahre des 19. Jahrhunderts werfen Streiflichter auf die Entstehung eines evangelischen Milieus und machen dabei auch die Bedeutung der Wallfahrt zum Heiligen Rock für diesen Prozess deutlich⁵⁰. Bedingt durch ihre Insellage und die hohen Investitionen der Landesherrn in die Pfarrer und Lehrer verstand sich Winnigen als evangelische Mustergemeinde. Die Lage in einem katholischen Umfeld bewirkte ein Gefühl der latenten Bedrohung: Wallfahrten und Reliquienverehrung hatte Martin Luther kategorisch abgelehnt, jetzt feierten sie im aufgeklärten 19. Jahrhundert und unter den Augen eines modernen, von einem evangelischen König regierten Staatswesens ihre Auferstehung.

Die als Angriffe empfundenen Aktivitäten der katholischen Seite und das Gefühl einer permanenten Bedrohung waren in hohem Maße identitätsstiftend. Die Feiern von 1830, 1844 und 1857 zeigen typische Elemente einer evangelischen Festkultur. Wir haben ein festes Ritual von Festdekoration, Böllerschüssen und Glockengeläut, von Gottesdienst und gedeckten Tischen auf den Straßen, vom Chor der Schulkinder bis zur Übergabe eines Ehrenbeckers. Auch wenn wir nicht wissen, welche Bücher und Zeitungen man in Winnigen las, so kann man doch von einem weitgehend geschlossenen protestantischen Milieu sprechen. Es reichte von der Taufe in der Winninger Kirche über den Besuch der Volksschule und die Konfirmation sowie die Heirat innerhalb des recht geschlossenen Kreises der Winzerfamilien bis hin zu dem Begräbnis auf dem Gemeindefriedhof. Dies gilt auch für das Leben im Jahreslauf, wo z. B. der Karfreitag, der Reformationstag und der Geburtstag des Königs einen hohen Stellenwert besaßen.

Koblenz – preußische Festung und ultramontane Hochburg

Winnigen hatte 1822 1.355 Einwohner (darunter 22 Katholiken), 1849 1.660 (54) und 1912 1.824 (125). Demnach hatte sich die Einwohnerzahl um ein Drittel erhöht, die der katholischen Einwohner dagegen verfünffacht. Statt 1,6 betrug sie 1912 6,8% – heute sind fast ein Drittel Katholiken. Koblenz war dagegen eine Stadt, die von 10.206 Einwohnern (1814) über 19.475 (1846) bis auf 45.147 (1900) wuchs, die also um das Vier- bis Fünffache zunahm. Die evangelische Gemeinde wuchs von 600 (1817) über 3.000 (1848) auf 10.000 Mitglieder (1900). Der Anteil an der Gesamtbevölkerung stieg dabei von 6 über 15 auf 22%.

Koblenz war ein florierendes Oberzentrum, Sitz eines Oberpräsidenten, zahlreicher weiterer Behörden und eines evangelischen Konsistoriums, zeitweise auch Residenzstadt. Das ‚rheinische Potsdam‘ war eine Stadt der Handwerker

⁵⁰ Christel Köhle-Hezinger, *Evangelisch, katholisch. Untersuchungen zu konfessionellem Vorurteil und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert vornehmlich am Beispiel Württembergs* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 40), Tübingen 1976; Dietmar von Reenken, *Kirchen im Umbruch zur Moderne. Milieubildungsprozesse im nordwestdeutschen Protestantismus 1849–1914* (Religiöse Kulturen der Moderne 9), Gütersloh 1999.

und Kaufleute, die nur in geringem Maße industriell geprägt war. Dies gilt auch für andere preußische Metropolen in der Rheinprovinz wie Trier und Bonn⁵¹. Wie Trier und Bonn, aber auch Köln und Luxemburg war Koblenz eine Garnisons- und Festungsstadt, was die Topographie, die Sozialstruktur und die Geschichte der Stadt nachhaltig prägte⁵².

Eine geringe Zuwanderung von Protestanten erfolgte in allen drei Städten in französischer Zeit, in erheblichem Ausmaß dann unter preußischer Herrschaft. Viele Zuwanderer waren Beamte, Offiziere und Kaufleute, sie verfügten über Bildung und Vermögen. Die Protestanten wurden somit nicht nur als Fremde und als jahrhundertlang verketzerte Glaubensabtrünnige wahrgenommen, sondern auch als Repräsentanten des wenig geliebten Staates⁵³. Hinzu kam der konfessionelle Unterschied, der eben auch in unterschiedlichen Kultformen zum Ausdruck kam, die die jeweils andere Seite als fundamentale Kritik, ja als Angriff auf die eigenen Positionen wahrnahm⁵⁴.

⁵¹ Max Bär, *Aus der Geschichte der Stadt Koblenz. 1814–1914*, Koblenz 1922; Ingrid Bátor i (Red.), *Geschichte der Stadt Koblenz*. Bd. 2, Stuttgart 1993, darin mehrere einschlägige Beiträge, z. B. Jürgen Herres, *Das preußische Koblenz*, S. 49–118.

⁵² Rüdiger Schmid t, *Innere Sicherheit und „gemeiner Nutzen“*. Stadt und Militär in der Rheinprovinz von der Reformzeit bis zur Jahrhundertmitte, in: Bernhard Si cken (Hrsg.), *Stadt und Militär 1815–1914. Wirtschaftliche Impulse, infrastrukturelle Beziehungen, sicherheitspolitische Aspekte* (Forschungen zur Regionalgeschichte 25), Paderborn 1998, S. 153–214; Thomas Ti p p a c h, *Garnison und kommunale Politik in Koblenz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: Ebda., S. 243–262; Ders., *Koblenz als preussische Garnisons- und Festungsstadt. Wirtschaft, Infrastruktur und Städtebau* (Städteforschung A 53), Köln 2000. Vgl. auch die Belege für Trier bei Lu z - y - G r a f, 1848 (wie Anm. 33), S. 273–279, 301–304.

⁵³ Johannes Sch u t h, *Der Koblenzer katholische Kreis und der Koblenzer Klerus in ihrem gegenseitigen Verhältnis*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 2 (1950), S. 318–325; Hortense Martin, *Soziale Bestrebungen im Koblenzer Katholizismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Geschichte und Kunst des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete* 4–5 (1952–53), S. 74–88; Christoph We b e r, *Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850* (Beiträge zur Katholizismusforschung B 1), München 1973, S. 20–29, zur Rosenkranzbruderschaft und zur Prozession S. 94–112; Henrich Den z e r, *Eine katholische Stadt im protestantischen Preußen*, in: Bátor i, *Geschichte* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 253–281; P e r s c h / S c h n e i d e r, *Geschichte des Bistums* (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 398–414.

⁵⁴ Treffend hat dies Sp e t h, *Aufklärung* (wie Anm. 17), Tl. 2, S. 278 formuliert: „Insgesamt fanden die Konflikte um die Störung evangelischer Gottesdienste durch vorbeziehende Prozessionen und Wallfahrtszüge vor dem Hintergrund differierender Kulturpräferenzen und Kultbewertungen statt: Der ultramontane Kultstil, dessen Hang zur Ritualität, Zeremonialität, Solennität und Repräsentativität im Wallfahrts- und Prozessionswesen gipfelte, kollidierte mit dem evangelischen Gottesdienstmodus, für den der Kirchenraum den alleinigen Kultort der versammelten Gemeinde konstituierte und der um der stärker akzentuierten Wortverkündigung willen größere Ungestörtheit erheischte. Während die Katholiken die Kultausübung auf öffentlichen Straßen und Plätzen als integralen Bestandteil ihres Gottesdienstes empfanden, dessen Beschränkung sie als intolerante Religionsbedrückung interpretierten, erlebten die Protestanten diese Sakralmobilität als aggressive Okkupierung des öffentlichen Raums. Weil diese in ihren Augen unmöglich die Qualität eines ‚echten‘ Gottesdienstes besitzen und allenfalls periphere Bedeutung im Kultleben haben konnte, argwöhnten sie dahinter den sehr weltlichen Zweck der Machtdemonstration und gar der bewussten Provokation

Koblenz war eine „Hochburg des Ultramontanismus“, ein Zentrum der katholischen Publizistik (Görres, Rhein-Mosel-Zeitung), hier wurde 1839 die auch innerkirchlich umstrittene Rosenkranzbruderschaft gegründet, die große und farbenprächtige Prozessionen veranstaltete⁵⁵. Auch die Fronleichnamsprozession wurde spätestens ab 1838 mit besonderem Aufwand gefeiert⁵⁶. Die Wallfahrt nach Kamp-Bornhofen wurde aktiviert, und natürlich zogen die beiden Koblenzer Pfarreien unter Führung ihrer Pfarrer 1844 zum Heiligen Rock, worüber uns das bereits genannte Tagebuch der Maria Fröhlich informiert⁵⁷. 1845 begann der Pfarrer Johann Baptist Kraus mit dem Bau der Arenberger Wallfahrtsanlagen⁵⁸. Ab 1859 siedelten sich eine ganze Reihe neuer Klöster an und verstärkten die Rolle von Koblenz als ‚Hort des rheinischen Katholizismus‘.

Protestanten waren in Koblenz erst seit 1783 und unter strengen Auflagen zugelassen. Unter französischer Herrschaft verstärkte sich die Zuwanderung, 1802 zählte man 72 Lutheraner und 22 Reformierte. 1802 wurde der Gemeinde die Kapelle des kurfürstlichen Schlosses zugewiesen, 1803 dann die Kapelle des St. Georgen-Klosters. Zunächst besaß Koblenz keinen Pfarrer, sondern war Filiale der Winner Kirche. Um einen eigenen Pfarrer zu erhalten, stellte der Kaufmann Korn den Theologen Johann Justus Cunz als Hauslehrer ein und ließ diesen Gottesdienste halten. 1818 schenkte der König der Zivil- und der Militärgemeinde die Florinskirche⁵⁹.

Das 19. Jahrhundert war das große Jahrhundert der Vereine. Zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung waren zunächst konfessionsübergreifende Vereine gegründet worden, 1817 der Koblenzer Hilfsverein und der Frauenverein, der eine Suppenküche betrieb, und 1846 der Allgemeine Brotverein. 1848 wurde der katholische Volksverein, 1863 der katholische Leseverein und 1865 die marianische Kongregation junger Kaufleute gegründet. Dahinter stand die evangelische Seite nicht zurück, Mitglieder des 1834 gegründeten evangelischen

Andersgläubiger.“ Ähnlich auch Jürgen Herres, *Städtische Gesellschaft und katholische Vereine im Rheinland. 1840–1870*, Essen 1996, S. 167–169.

⁵⁵ Herres, *Gesellschaft* (wie Anm. 54), insbes. S. 122–127.

⁵⁶ Keinemann, *Ereignis* (wie Anm. 28), Bd. 2, S. 206.

⁵⁷ S. o. Anm. 14.

⁵⁸ Silvia M. Busch, *Graltempelidee und Industrialisierung. St. Nikolaus zu Arenberg. Eine Wallfahrtsanlage der katholischen Spätromantik im Rheinland (1845–1892)* (Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte 4), Frankfurt 1984.

⁵⁹ Theodor Link, *Die Anfänge der evangelischen Gemeinde Coblenz*, Koblenz 1891; Otto W. Seeger, *Jubilate! Denkschrift zur Jahrhundertfeier der evangelischen Gemeinde Coblenz am 26. Juni 1903 und zur Einweihung der Christuskirche, Koblenz [1903]*; Jürgen Müller, *Protestantismus in einer katholischen Stadt*, in: *Geschichte der Stadt Koblenz* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 282–301; Markus Dröge (Hrsg.), *Pragmatisch, preußisch, protestantisch ... Die Evangelische Gemeinde Koblenz im Spannungsfeld von rheinischem Katholizismus und preußischer Kirchenpolitik*, Bonn 2003, darin insbes. Tilmann Koops, *Selbstbehauptung in der Diaspora. Protestanten und Katholiken in Koblenz*, S. 309–337. Die zahlreichen einschlägigen Aufsätze in dem Band können hier nicht im Einzelnen aufgelistet werden.

Frauenvereins waren vor allem die Gattinnen der Offiziere und höheren Beamten, die Geld sammelten und Handarbeiten anfertigten. Zu nennen ist außerdem der Gustav-Adolf-Verein, der Diasporagemeinden unterstützte, und der Jünglings- und Männerverein, der Bibelstunden veranstaltete⁶⁰.

Ähnliche Tendenzen lassen sich im Krankenhausbereich beobachten. Das 1804 gegründete städtische Hospital wurde von Borromäerinnen betrieben. Da sich Klagen über Bekehrungsversuche evangelischer Patienten häuften, gründete 1844 der Buchdrucker Johann Friedrich Kehr das evangelische Stift St. Martin, das als Waisenhaus, als Heim für Handwerksgesellen und Dienstboten sowie als Krankenhaus dienen sollte. 1852 gründeten die Barmherzigen Brüder den Marienhof und St. Josef, 1863 eröffneten die Waldbreitbacher Franziskanerinnen ein Waisen- und Krankenhaus⁶¹.

Ein ständiger Streitpunkt war die Frage der Kindeserziehung in konfessionell gemischten Ehen⁶². Da es in Koblenz zahlreiche Mischehen gab, weil zugewanderte Handwerker und Soldaten Frauen aus der Region heirateten, und diese sich verpflichteten, ihre Kinder katholisch taufen zu lassen, befürchtete die evangelische Gemeinde, in kürzester Zeit auszusterben. Sie wandte sich daraufhin an den König, der 1825 eine Erklärung der Brautleute zur katholischen Kindererziehung verbot. Da in diesen Jahren die Bischöfe von ihrer zunächst moderaten Linie abwichen und auf Kollisionskurs gingen, kam es zu weitreichenden Konflikten. Die Zahl von 436 Mischehen in Koblenz zeigt das Ausmaß des Problems.

⁶⁰ [Fritz] von der Heyd, Hundert Jahre Evangelischer Frauenverein Koblenz [Koblenz 1934]; Barbara Koops, Zwei evangelische Frauenvereine in Koblenz, in: Dröge, Pragmatisch (wie Anm. 59), S. 217–225.

⁶¹ Wilhelm Hohn, Die Nancy-Trierer Borromäerinnen in Deutschland 1810–1899. Ein Beitrag zur Statistik und Geschichte der barmherzigen Schwestern, ihres wohlthätigen und sozialen Wirkens, Trier 1899, S. 10–18, 57–61, 151–152; Joseph Mündnich, Das Hospital zu Coblenz. Festschrift zur Hundertjahrfeier, Koblenz 1905; Ulrike Grundmann, Das Hospital in Koblenz (1110–1945) (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens 33), Herzogenrath 1992; Erwin Gatz, Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preussischen Provinzen Rheinland und Westfalen, München 1971, S. 272–283; Evangelisches Stift St. Martin zu Koblenz. 1844–1984. Kleine Chronik über 140 Jahre Dienst am Menschen [Koblenz 1984]; Winfried Monschauer, 100 Jahre Brüderkrankenhaus St. Josef Koblenz. Festschrift. 1899–1999, Koblenz 1999; Reinhard Kallenbach, 200 Jahre Dienst am Menschen. Gemeinschaftsklinikum Koblenz-Mayen. Standort Kemperhof. 2 Bde., Koblenz 2005–2007; Roland Ries/Werner Marzi (Hrsg.), Caritas im Bistum Trier. Eine Geschichte des Heilens und Helfens, Trier 2006.

⁶² Dietrich Höroldt, Mischehe und konfessionelle Kindererziehung im Bereich der rheinischen Landeskirche seit 1815, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 39 (1975), S. 147–188; Tillmann Bendikowski, Eine Fackel der Zwietracht. Katholisch-protestantische Mischehen im 19. und 20. Jahrhundert, in: Blaschke, Konfessionen (wie Anm. 8), S. 215–241; Persch/Schneider, Geschichte des Bistums (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 505–516. Für Koblenz: Andrea Köhler, Zur Entwicklung des Verhältnisses von Katholiken und Protestanten im Kirchenkreis Koblenz, in: Monatshefte 59 (2010), S. 103–116, insbes. S. 103–106.

Ein weiterer Streitpunkt war die seelsorgerische Betreuung evangelischer Patienten im Bürgerspital. Mit der Gründung des evangelischen Martinsstifts waren die Konflikte noch nicht ausgestanden. 1851 sammelte Pfarrer Ferdinand Schütte Berichte über Bekehrungsversuche, über die Verspottung evangelischer Kranker, über Heilig-Rock-Bilder und Weihwasserkessel an den Krankenbetten, über häufige Mariengebete und die Ausleihe katholischer Bücher an kranke Protestanten⁶³.

Wie sehr sich die Konflikte gerade in den 40er und 50er Jahren verdichteten, zeigt ein Vorfall bei der Fronleichnamsprozession von 1854, die während des Gottesdienstes der evangelischen Gemeinde an St. Florin vorbeizog. Die katholische Seite wies darauf hin, dass die Prozession bei schlechtem Wetter schon immer verschoben worden sei und dass die evangelische Gemeinde ihren Gottesdienst ohne Rücksprache verlegt hätte. Im Gegenzug beschwerte sie sich über die ständige Störung des katholischen Gottesdienstes, weil die Protestanten am Karfreitag demonstrativ die Glocken läuten würden. Man muss sich dabei vor Augen führen, dass diese Prozessionen keine stillen Veranstaltungen waren, sondern dass neben Fahnen auch Kesselpauken und Posaunen mitgeführt wurden und Böllerschüsse abgegeben wurden. Außerdem muss man bedenken, dass man bei Prozessionen wie bei Wallfahrten breite Kreise der Bevölkerung zu mobilisieren versuchte⁶⁴.

Trier – traditionsreiche Heilige Stadt unter dem Heiligen Rock

Koblenz wuchs bis zum Ende des 19. Jahrhunderts um das Vier- bis Fünffache auf ca. 45.000 Einwohner an; die evangelische Gemeinde zählte 10.000 Mitglieder (1900). Trier weist in etwa vergleichbare Zahlen auf: Die Stadt wuchs von 9.600 (1815) über 17.000 (1847) auf 49.000 Einwohner (1910) an, also ebenfalls um das Fünffache. Die evangelische Gemeinde war deutlich kleiner, die Zahl der Mitglieder kletterte von 161 (1817) über 1.000 (1849) auf 3.000 (1885). Es lässt sich also festhalten, dass die immer wieder geführte Klage über die Benachteiligung und die ungenügende wirtschaftliche Entwicklung der Stadt allenfalls im Vergleich mit den großen preußischen Industriemetropolen zutrifft⁶⁵. Aber noch

⁶³ Koops, Selbstbehauptung (wie Anm. 59); Evangelische Archivstelle Boppard, Kirchenarchiv der evangelischen Gemeinde Koblenz, 07-2,1.

⁶⁴ Freytag, Wunderglauben (wie Anm. 19), S. 112–113.

⁶⁵ In der aktuellen Stadtgeschichte Kurt Düwell / Franz Irsigler (Hrsg.), Trier in der Neuzeit (2000 Jahre Trier 3), Trier 1988, werden kirchen- und religionsgeschichtliche Themen nur am Rande gestreift. In der großen Stadtgeschichte von Gottfried Kentenich, Geschichte der Stadt Trier, Trier 1915, Nachdr. Trier 1979, fühlte sich die katholische Kirche teilweise falsch und über weite Strecken des 19. Jahrhunderts überhaupt nicht dargestellt, vgl. dazu die 82 Druckseiten umfassende und in Buchform erschienene Rezension von Jakob Marx, Berichtungen und Ergänzungen zu Dr. Kentenichs Geschichte der Stadt Trier, Trier 1916. Das Werk enthält aufschlussreiche ‚Innenansichten‘ der katholischen Kirche, aber auch wichtige Details zur Biographie von Jakob Marx d. Ä. und Peter Einig. Außerordentlich materialreich ist die unkritisch kompilierende Darstellung von Emil Zenz,

etwas unterscheidet Trier von den anderen preußischen Garnisons- und Verwaltungs-, Handels- und Gewerbestädten: Auch andere Städte besaßen eine Vielzahl geistlicher Institutionen, die im ausgehenden 19. Jahrhundert durch die Neugründung von Klöstern und von sozialen Einrichtungen noch sprunghaft wuchs. Es gab aber keine Stadt im Rheinland, die sich so sehr als alte (Römerbauten) und als Heilige Stadt verstand wie Trier. Das Modell der *Sancta Treviris*, die alle anderen Kommunen hinsichtlich Alter, Heilsschatz, Romtreue und Frömmigkeit überragte, entstand im Primatstreit des hohen Mittelalters, wurde nach der Erhebung des Heiligen Rocks 1512 wiederbelebt, feierte dann im Barock seine Auferstehung und entfaltete in den wallfahrtsapologetischen Schriften des 19. Jahrhunderts eine neue Wirkmächtigkeit⁶⁶.

Die evangelische Militär- und Zivilgemeinde in Trier konstituierte sich 1817, der erste Gottesdienst fand im Schwurgerichtssaal statt⁶⁷. Eine Pfarrstelle gab es zunächst nicht, 1817 wurde Johann Abraham Küpper als Regierungs- und Schulrat sowie als Religionslehrer bestellt, er war Pfarrer im Nebenamt. Die Suche nach einer Kirche gestaltete sich schwierig. Gegen die im Norden vor der Stadt gelegene Maximinkirche gab es Bedenken, weil man der katholischen Bevölkerung nicht jeden Sonntagmorgen das Bild eines Auszugs der Protestanten aus Trier bieten wollte. Ab 1818 konnte die Gemeinde die ehemalige Jesuitenkirche benutzen, allerdings waren die Besitzverhältnisse unklar, so dass die Kirche nach einem längeren Prozess an das Priesterseminar zurückfiel⁶⁸.

Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert. 2 Bde., Trier 1979–1980. Zu Einzelaspekten: Karl Heinrich Höfeler, Die Stadt Trier und der preußische Staat im Vormärz, in: Trier und das Reich 2 (1939), S. 3–76; Ders., Die Anfänge des politischen Katholizismus in der Stadt Trier (1848–1870), in: Ebda., S. 77–112; Dietrich Höroldt, Trier und Preußen. Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Trier unter der preußischen Krone, in: Kurtrierisches Jahrbuch 25 (1985), S. 237–255.

⁶⁶ Wolfgang Schmid, Die Stadt und ihre Heiligen. Die ‚Sancta Treviris‘ und die ‚Sancta Colonia‘ am Ende des Mittelalters, in: Kurtrierisches Jahrbuch 48 (2008), S. 123–154; Ders., Graphische Medien und katholische Reform. Reliquienverehrung, Goldschmiedekunst und Wallfahrt in rheinischen Städten nach dem Dreißigjährigen Krieg (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 25), Trier 2008; Ders., Heilige Städte, alte Städte, Bischofsstädte und Kaufmannsstädte. Zum Image deutscher Metropolen um 1500, in: Peter Johaneck (Hrsg.), Bild und Wahrnehmung der Stadt (Städteforschung A 63), Köln 2012, S. 121–159.

⁶⁷ 400 Jahre Caspar Olevian und Evangelische Gemeinde Trier. 1559–1959, Trier 1959; Georg Cyrus, Zu neuem Tag: Der Weg einer Gemeinde, 1559–1817–1971, Trier 1979, S. 15–22; Zenz, Geschichte (wie Anm. 65), Bd. 1, S. 105–106, 111–116, Bd. 2, S. 189–198; Dietrich Höroldt, Die konfessionelle Entwicklung der Stadt Trier unter der preußischen Krone, in: Monatshefte 34 (1985), S. 41–56; Hans-Georg Becker, Die Blauen – ein Trierer Zustand? Evangelische Kirchengemeinden Trier, Konz-Karthaus, Ehrang und evangelisches Krankenhaus [Trier 1997], S. 13; Auf ewige Zeiten. Festschrift zum Jubiläum der evangelischen Kirche zum Erlöser. 1856–1956–2006, Trier 2006.

⁶⁸ Ernst Schneck, „... eine so viel bewegte und von mannigfaltigen Geschicken durchwebte Geschichte ...“ Die Nutzung der heutigen Trierer Seminarkirche im Wandel der Jahrhunderte, in: Michael Embach (Hrsg.), Kontinuität und Wandel. 750 Jahre Kirche des Bischöflichen Priesterseminars Trier. Festschrift aus Anlaß der feierlichen Wiedereröffnung 1993 (Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 9), Trier 1994, S. 79–122, hier S. 104–111; Jakob Marx, Die Jesuitenkirche zu Trier und das preußische Gouvernement, Trier 1850;

Inzwischen hatte sich eine neue Möglichkeit ergeben. 1835 schenkte die Stadt Trier dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm IV. die Überreste der römischen Palastaula, die Basilika. 1839 entstand der Plan einer Wiederherstellung, 1846 begannen die Bauarbeiten, und 1856 konnte der Bau als ‚Konstantinische Basilika zum Erlöser‘ geweiht werden⁶⁹. Es ging Friedrich Wilhelm IV. bei dem Wiederaufbau eines antiken Monuments, das nebenbei als Pfarrkirche der evangelischen Gemeinde der alten Römerstadt genutzt werden sollte, um eine Selbstinszenierung, bei der sich der ‚Romantiker auf dem Königsthron‘ als zweiter Konstantin präsentierte. Der spätantike Bau signalisierte eine Rückbindung an die apostolisch legitimierte Urkirche⁷⁰. Die Basilika war ein Gegenpol zum Kölner Dom, dessen Weiterbau 1842 in die Wege geleitet wurde und für den der König bis zu seiner Vollendung 1880 noch wesentlich höhere Summen beisteuerte. In einer Rede zur Einweihung der Basilika heißt es: *Zwei Dome sieht nunmehr Dein Rheinland ragen, / die Deinen Ruhm zur fernsten Nachwelt tragen*⁷¹.

Über die Wallfahrt von 1844 gibt es eine ganze Reihe von Zeugnissen aus evangelischer Sicht, so etwa eine Reihe von Briefen des Johann Gildemeister, der in Trier mehrere katholische Skeptiker und Kritiker traf und vorschlug, die Frage der Echtheit der Reliquie durch eine Feuerprobe zu entscheiden⁷². Oder die Memoiren des Regierungsrats Georg Bärsch, der Bischof Arnoldi unterstellte, die Wallfahrt veranstaltet zu haben, *um die Macht der katholischen Kirche zu zeigen, den Sieg zu vollenden welchen dieselbe über die Preußische Regierung in dem Streit mit dem Kölnischen Erzbischofe ... errungen hatte*. Die Regierung habe die Attraktivität der Wallfahrt vollkommen unterschätzt. Bei der Öffnung der Kiste, in der sich die Reliquie befand, haben – wie Bärsch verärgert berichtet – mehrere protestantische Vertreter der Regierung niedergekniet und nachher *einen wunderbaren Wohlgeruch* bezeugt. Die Pilger ließen Gegenstände am Rock anrühren, die sich dadurch in heilkräftige Sekundärreliquien verwandelten. *Selbst evangelische*

Ders., Denkwürdigkeiten der Dreifaltigkeits- oder Jesuitenkirche des bischöflichen Seminars zu Trier. Eine Festschrift zur Erinnerung an die Restauration und Wiederbeziehung der genannten Kirche durch das Seminar in dem Sommer des Jahres 1860, Trier 1860.

⁶⁹ Aus der Fülle der Literatur: Thomas Parent, Die Hohenzollern als Protektoren der Kölner Domvollendung, in: Hugo Berger (Hrsg.), Der Kölner Dom im Jahrhundert seiner Vollendung. Bd. 2, Köln 1980, S. 114–124; Wolfgang Brönnner, Preußische Facetten, Rheinromantik und Antike. Zeugnisse des Wirkens Friedrich Wilhelms IV. an Mittelrhein und Mosel. Kat., Regensburg 2001; Jan Werquet, Historismus und Repräsentation. Die Baupolitik Friedrich Wilhelms IV. in der preußischen Rheinprovinz (Kunstwissenschaftliche Studien 160), München 2010.

⁷⁰ Eberhard Zahn, Die Basilika in Trier. Römisches Palatium – Kirche zum Erlöser (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 6), Trier 1991; Jan Werquet, Der Wiederaufbau der Trierer Konstantinbasilika unter Friedrich Wilhelm IV. Die Planungs- und Baugeschichte 1844–1856, in: Trierer Zeitschrift 65 (2002), S. 167–214.

⁷¹ [Heinrich] Lagay, Die Basilika in Trier. Deren Geschichte und Einweihung zur evangelischen Kirche am 28. September 1856, Trier 1857, S. 5.

⁷² Rönz, Gildemeister (wie Anm. 24).

*Damen ließen ihre Ringe und ihr Geschmeide von dem Rocke berühren. Mich ekelte und widerte das heillose Getreibe an, weder ich noch meine Gattin haben den Rock gesehen*⁷³.

1854 wurde das Dogma der Unbefleckten Empfängnis verkündet. Bereits 1849 veröffentlichte der Trierer Wallfahrtsapologet Jakob Marx einen vor dem Trierer Piusverein gehaltenen Vortrag über ‚Die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staat‘, den man geradezu als Kriegserklärung des ultramontanen Lagers an den preußischen Staat verstehen kann⁷⁴. Auf das Dogma der Unbefleckten Empfängnis folgten 1864 der ‚Syllabus Errorum‘ – der u. a. die Methode der historischen Textkritik verwarf – und das Unfehlbarkeitsdogma von 1870, das auch innerhalb der katholischen Kirche zu Auseinandersetzungen führte. Sie mündeten im Kulturkampf, dem großen Konflikt zwischen Staat und Kirche, den man bisher viel zu sehr und zu einseitig durch die Brille der katholischen Kirchengeschichtsschreibung gesehen hat⁷⁵.

Nach der Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis wurde eine ganze Reihe von Mariensäulen errichtet. 1858 bildete sich in Trier ein Baukomitee aus Kaufleuten und Handwerkern. Man errichtete eine 30 Meter hohe Säule mit einer sieben Meter hohen Marienfigur, die vom Markusberg aus die ganze Trierer Talweite beherrschte. Bei der Einweihung 1866 unterstrich Bischof Pell dram, das Dogma der Unbefleckten Empfängnis sei *eine rein innere Angelegenheit, eine Familienangelegenheit der Kirche, die Niemanden verletzen kann. Ob man das so glauben kann*⁷⁶?

Für die 50er Jahre haben wir einen aufschlussreichen Augenzeugen zum Trierer Gemeindeleben. Willibald Beyschlag berichtet in seinen Lebenserinnerungen

⁷³ Georg Bärsch, Erinnerungen aus meinem vielbewegten Leben. Als Manuscript für meine Freunde, Aachen 1856, hier S. 173–174. Vgl. Willhelm Hamacher, Georg Bärsch. Ein Freiheitskämpfer und Pionier der Eifel (Aus Natur und Kultur der Eifel 1), Aachen 1914; Maria Berres, Dr. Georg Bärsch, der erste Landrat des Kreises Prüm, in: Die Eifel 58 (1963), S. 160–165; Matthias Weber, Georg Friedrich Bärsch, erster Landrat des Kreises Lechenich und Geschichtsschreiber der Eifel (1778–1866), in: Die Eifel 91 (1996), S. 9–14.

⁷⁴ Jakob Marx, Die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vom Staate. Eine Rede, gehalten im Piusverein zu Trier, 1.–3. Aufl. Trier 1849. Dagegen kritisch bereits Göbel (wie Anm. 89); Norbert Schloßmacher, Die Piusvereine in der preußischen Rheinprovinz 1848/49, in: Petitionen und Barrikaden (wie Anm. 42), S. 161–165; Ernst Heinen, Der katholische Volksverein/Piusverein Koblenz. 1848/50 (53), in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 42 (1990), S. 194–216.

⁷⁵ Guter Überblick bei Persch/Schneider, Geschichte des Bistums (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 581–636.

⁷⁶ Die Einweihung der Mariensäule auf dem Markusberge bei Trier am 8. October 1866, Trier 1866, S. 25; Arthur Fontaine, Die Marienstätten am Trierer Markusberg. Das Ensemble von Mariensäule, Mariahilf-Kapelle und Stationsweg (Geschichte und Kultur des Trierer Landes 11), Trier 2010; Ders., Die Trierer Mariensäule: kein antipreußisches Projekt, in: Neues Trierisches Jahrbuch 51 (2011), S. 119–127. Fontaine sind die in diesem Aufsatz geschilderten zeitgeschichtlichen Zusammenhänge und Konfliktfelder vollständig unbekannt geblieben. Deshalb hat er auch nicht bemerkt, dass die von Bischof Leopold Pell dram gebrauchte Formel in nahezu jeder katholischen Kampfschrift verwendet wurde, um Kritikern gegenüber deren rein religiösen Charakter hervorzuheben.

von seinen *Trierer Kriegszeiten*⁷⁷. Beyschlag stammte aus Frankfurt, hatte in Bonn und Berlin studiert und war dann Hilfsprediger in Koblenz und Trier, Hofprediger in Darmstadt und später Theologieprofessor in Halle, wo er zu den Begründern des ‚Evangelischen Bundes‘ gehörte⁷⁸. Der junge Pfarrer in Trier machte bei seinen katholischen Amtskollegen seinen Antrittsbesuch und wunderte sich, dass dieser nicht erwidert wurde. *Es schein wirklich, dass sich die Protestantent hier festsetzen wollten*, sagte ihm einer von ihnen. Beyschlag fand eine Gemeinde von 1.200 Seelen vor, zu denen noch 200 im Landkreis kamen. Es gab 200 Mischehen, in zwei Dritteln davon wurden die Kinder katholisch erzogen⁷⁹. Die Gemeinde hielt eng zusammen und besuchte regelmäßig den Gottesdienst. Beyschlag bescheinigte ihr einen *evangelischen Patriotismus*. Ein rühriges Presbyterium und ein engagierter Frauenverein unterstützten die Armen, ein Jünglingsverein und der Gustav-Adolf-Verein waren weitere Kristallisationspunkte des Gemeindelebens⁸⁰.

Seinen ersten Zusammenstoß mit dem *römischen Pfaffentum* hatte Beyschlag im Landarmenhaus, in dem er die evangelischen Armen seelsorgerisch betreute. Auch an dem *streng confessionellen, fast klerikalen Gymnasium* der Stadt gab es Reibereien, weil der katholische Religionslehrer eine Stellung außerhalb der Schulordnung beanspruchte. Besonders ärgerte ihn: *Eine prunkvolle Pfingstmontagsprozession zu Ehren der Jungfrau Maria durfte ... unter den Augen der Preußischen Regierung diese Vertreibung der evangelischen ‚Ketzer‘ in einer Weise feiern, die es uns nahezu unmöglich machte, ohne Huldigung vor diesem Hohn auf unser Bekenntnis in unsere Kirche zu gelangen*. Es handelt sich um die um 1600 entstandene Dankpro-

⁷⁷ Willibald Beyschlag, *Aus meinem Leben*. 2 Bde., Halle 1896–1899, Bd. 1, S. 342–558, Bd. 2, S. 656–660.

⁷⁸ TBL, S. 30; BBKL, Bd. 1, Sp. 751–752; Karl H. Pahncke, Willibald Beyschlag. Ein Gedenkblatt zur 5jährigen Wiederkehr seines Todestages (am 25. November 1900). Auf Grund von Tagebüchern, Briefen und eigenen Erinnerungen, Tübingen 1905; Gottfried Maron, Willibald Beyschlag und die Entstehung des Evangelischen Bundes, in: Ders. (Hrsg.), *Evangelisch und Ökumenisch*. Beiträge zum 100jährigen Bestehen des Evangelischen Bundes (Kirche und Konfession 25), Göttingen 1986, S. 19–44; Heiner Grote, *Der „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen“ (1886–1918)*, in: Ders./Walther Fleischmann-Bisten, *Protestanten auf dem Wege*. Geschichte des Evangelischen Bundes (Bensheimer Hefte 65), Göttingen 1986, S. 9–84; Armin Müller-Dreier, *Konfession in Politik, Gesellschaft und Kultur des Kaiserreichs*. Der Evangelische Bund 1886–1914 (Religiöse Kulturen der Moderne 7), Gütersloh 1998.

⁷⁹ Weitere Angaben bei Zenz, *Geschichte* (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 192–193.

⁸⁰ 1843 wurde in Trier der Evangelische Frauenverein gegründet, weiter ein Fürsorgeverein für Frauen, Mädchen und Kinder sowie Straftentlassene, 1850 ein Kirchengesangs- und ein Jünglingsverein, 1872 der Kirchenchor, 1883 der Männer- und Jünglingsverein und 1885 der Evangelische Bürgerverein, s. u. Anm. 100; Cyrus, *Zum neuen Tag* (wie Anm. 67), S. 21; Zenz, *Geschichte* (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 91–192 (auch zu den katholischen Vereinen). Die Konfessionalisierung lässt sich auch im Schulwesen beobachten: 1851 gründete Beyschlag eine evangelische höhere Mädchenschule, im gleichen Jahr eröffneten die Ursulinen vom Kalvarienberg bei Ahrweiler eine katholische Mädchenschule; beide gingen 1879 in der städtischen höheren Töchterschule auf, Zenz, *Geschichte* (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 181–184. Zur protestantischen Festkultur in Trier vgl. ebda., S. 193–194.

zession für die Vertreibung der Protestanten im Jahre 1559, die seit 1841 mit erheblichem Aufwand gefeiert wurde. Neben den ca. 500 Mitgliedern der Marianischen Bürgersodalität zogen Angehörige aller Pfarreien und der Stadtrat mit. Die Dankprozession wurde bis 1964 durchgeführt⁸¹.

Für Aufsehen sorgte in Trier bereits 1840 – also annähernd gleichzeitig wie in Koblenz – die Fronleichnamsprozession. Der Regierungspräsident berichtete nach Berlin, sie sei mit einem bisher nie gesehenen Aufwand begangen worden. Die Bruderschaften hatten neue, kostspielige Fahnen angeschafft, die Straßen waren mit Girlanden geschmückt. Im Dom hielt Domkapitular Braun – das ist der spätere Weihbischof Godehard Braun, der 1852 den Grundstein zur Winninger Kapelle und 1860 den Grundstein für den Neubau der Wallfahrtskirche in Arenberg legte⁸² – eine Predigt, in der er hervorhob, dass es außerhalb der katholischen keine christliche Kirche gäbe. Der Regierungspräsident stellt weiter fest, dass die Pfarrer nicht die Freude gehabt hätten, viele Angehörige der höheren Klassen bei der Prozession zu sehen. Dagegen dürften die zahlreichen Mitglieder der Pfarreien, Bruderschaften und Handwerkervereine nahezu vollständig erschienen sein, da in ihren Statuten die Nichtteilnahme mit einer Geldstrafe belegt war⁸³.

Ständigen Ärger gab es – so Beyschlag – auf den Friedhöfen. Viele Pfarrer wollten die Kirchhöfe ausschließlich den Katholiken vorbehalten und den Protestanten eine ungeweihte Ecke, den ‚Selbstmörderwinkel‘ zuweisen⁸⁴. Mehrfach musste eine Polizeieskorte den Pfarrer bei Beerdigungen begleiten. Ein weiterer Zankapfel waren die Mischehen, ein dritter die Bekehrungsversuche im städtischen Krankenhaus⁸⁵. Die hier tätigen Borromäerinnen sollen die Patienten zur Konversion gedrängt, ihnen katholische Bücher gegeben und die Arbeit der

⁸¹ Andreas Heinz, Die alljährliche Prozession der Stadt Trier zum Dank für den gescheiterten Reformationsversuch Caspar Olevians, in: Gunther Franz (Hrsg.), Caspar Olevian und der Reformationsversuch in Trier vor 450 Jahren, Norderstedt 2009, S. 161–186.

⁸² Wolfgang Seibrich, Die Weihbischöfe des Bistums Trier (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 31), Trier 1998; BBKL, Bd. 15, Sp. 297–298.

⁸³ Höfele, Stadt Trier (wie Anm. 65), S. 54–55; Persch/Schneider, Geschichte des Bistums (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 293–295, 312, 314 (mit Hinweisen auf Tumulte und Polizeieinsätze 1850/53 in Ottweiler). Dazu auch Freitag, Aberglauben (wie Anm. 8), S. 99–100.

⁸⁴ E[berhard] Goes, Friedhofselend (Flugschriften des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen 313), Halle 1911.

⁸⁵ Hohn, Borromäerinnen (wie Anm. 61), S. 5–10, 43–44, 53–57, 147–148, 150, 152–153, 155; Ders., Die sozialökonomischen Beziehungen charitativer Genossenschaften speziell untersucht an den Nancy-Trierer Borromäerinnen in Deutschland 1810–1899, Berlin 1900; Gatz, Kirche (wie Anm. 61), S. 268–272, 287–300, 413–421, 489–493; Zenz, Geschichte (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 70–75, 95–97; Hans und Mechthild Pilgram (Hrsg.), Die Vereinigten Hospitien in Trier, Trier 1980; Gudrun Neises, Die Trierer Borromäerinnen als Wegbereiter der missionarischen Krankenpflege (1811–1889), Köln 1990; Im Dienst am kranken Menschen. Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder von Maria Hilf zu Trier, Trier 1994; 150 Jahre Mutterhaus der Borromäerinnen Trier. Trier 1999; Ries/Marzi, Caritas (wie Anm. 61).

evangelischen Seelsorger beeinträchtigt haben. Wie ein Parlamentär mit weißer Fahne in einer feindlichen Festung sei Beyschlag sich vorgekommen. Auch hier lassen sich seine Klagen nicht nur aus den Koblenzer Quellen bestätigen. Bereits 1843 erschien in der ‚Bonner Monatsschrift‘ ein Aufsatz über die Zustände in den Vereinten Hospitien. Der bekannte Bonner Theologe Karl Nitzsch schrieb daraufhin einen Aufsatz, in dem er nachwies, dass die Ordensideale der Borromäerinnen und die evangelische Krankenhausseelsorge sich gegenseitig aufschlössen⁸⁶. Aber auch die Gegenseite hielt nicht still: 1860 veröffentlichte Jakob Marx eine Schrift: ‚Die Vereinigten Hospitien oder das Bürgerhospital zu Trier nach ihrer Geschichte und ihrem Rechte katholisches Stiftungsvermögen. Eine Denkschrift zur Wahrung des Rechtes der Katholiken zu Trier auf ihr Wohlthätigkeitsvermögen‘⁸⁷.

Ein Büchlein ‚Evangelische Beiträge‘ zu den Radowitzschen ‚Gesprächen über Staat und Kirche‘, von evangelischer Seite sehr gelobt, brachte Beyschlag eine Anklage nach § 135 StGB ‚Herabwürdigung von Lehren, Einrichtungen und Verehrungsgegenständen einer Kirche‘ ein, ein beliebtes Mittel, Kritiker mundtot zu machen⁸⁸. Es gab jedoch in Trier keinen evangelischen Rechtsanwalt. Der Staatsanwalt war ebenso katholisch wie die drei Richter. In erster Instanz wurde Beyschlag zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Das Urteil erzeugte eine Welle der Solidarität und schreckte die Regierung auf. In zweiter Instanz wurde Beyschlag freigesprochen und deutete die ganze Geschichte als *einen moralischen Sieg der evangelischen Sache*, während der Oberpräsident in Koblenz meinte, wer in

⁸⁶ M[ax] Göbel, Beschwerden über die Behandlung evangelischer Kranken durch barmherzige Schwestern, in: Monatsschrift 2 (1843), S. 221–236 (Beispiele aus Koblenz und Trier); [Karl Immanuel] Nitzsch, Einige Bemerkungen über den Gegenstand der vorstehenden Erklärung, in: Ebda., 3 (1844), S. 121–123; Erklärung der Verwaltungskommission der vereinigten Hospitien zu Trier, in: Ebda., S. 117–121; [Karl] Rocholl, Beleuchtung der Erklärung der Verwaltungskommission der vereinigten Hospitien zu Trier, in: Ebda., S. 326–340; Max Göbel, Zweite Beleuchtung der Erklärung der Verwaltungskommission der vereinigten Hospitien zu Trier, in: Ebda., S. 340–345.

⁸⁷ Jakob Marx, Die Vereinigten Hospitien oder das Bürgerhospital zu Trier nach ihrer Geschichte und ihrem Rechte katholisches Stiftungsvermögen. Eine Denkschrift zur Wahrung des Rechtes der Katholiken zu Trier auf ihr Wohlthätigkeitsvermögen, Trier 1860, Nachdr. Trier 1866. Marx versuchte den Nachweis, die Vereinten Hospitien seien keine unter Napoleon neu geschaffene Einrichtung mit eigenem Vermögen, sondern die alten Hospitalsstiftungen würden mit ihren alten Rechten fortbestehen. Da diese aber von katholischen Fundatoren mit dem Ziel errichtet wurden, für deren Seelenheil zu beten, seien sie keine öffentliche Einrichtung und nur für katholische Insassen bestimmt. Über die Frage, ob die Vereinten Hospitien eine öffentliche oder eine kirchliche Stiftung seien, entschied das Oberverwaltungsgericht Rheinland-Pfalz erst 2006 (AZ 2 A 11376/05.OVG). Rudolf Müller, Vereinigte Hospitien am Pranger, in: Katz. Kritisches Trierer Jahrbuch 2005, S. 21–24.

⁸⁸ Willibald Beyschlag, Evangelische Beiträge zu den alten und neuen Gesprächen über Staat und Kirche, Berlin 1852. Das Karl Immanuel Nitzsch gewidmete Werk setzt sich auseinander mit: Joseph Maria von Radowitz, Neue Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche, Frankfurt 1851.

Trier lebe, sollte solche Bücher besser nicht schreiben. Der streitbare Beyschlag jedoch verfasste einen umfangreichen Bericht für die ‚Bonner Monatsschrift‘⁸⁹.

Leider können wir hier keinen Blick auf die weitere Entwicklung in Trier werfen, weder auf die beiden Katholikentage von 1865 und 1887, welche die Aufmerksamkeit des katholischen Deutschlands auf die „Heilige Stadt an der Mosel“ lenkten⁹⁰, noch auf die Niederlassung zahlreicher Orden (Afrikamissionare der Weißen Väter), die Gründung von kirchlich geprägten Krankenhäusern und karitativen Einrichtungen, von katholischen Schulen und Vereinen⁹¹. Wir wollen nur die Wallfahrt von 1891 betrachten, die für die evangelische Gemeinde erhebliche Folgen hatte⁹². In Koblenz druckte man immerhin eine Stellungnahme des ‚Evangelischen Bundes‘ im ‚Kirchlichen Anzeiger‘ ab⁹³. In den Jahren zuvor hatte der Kulturkampf nicht nur Kirche und Staat, sondern auch das Verhältnis zwischen den Konfessionen im Rheinland erschüttert. Sowohl die Verhaftung des Trierer Bischofs Matthias Wehr 1874 als auch die Schließung des Trierer Priesterseminars zogen – publizistisch weidlich ausgeschlachtet – breite Kreise, ebenso die Auflösung der häufig erst wenige Jahre zuvor neu gegründeten Klöster, die oftmals in der Krankenpflege und im Schulwesen tätig waren. Das Vorgehen gegen ‚gesperrte‘ Priester auf den Dörfern, die sich häufig ein Katz-und-Maus-Spiel mit der Obrigkeit lieferten, solidarisierte die Landbevölkerung mit ‚ihren‘ Geistlichen und gegen die oftmals protestantischen Landräte, Bürgermeister und Polizisten; erstmals nach 1848 kam es wieder zu massiven Konflikten zwischen dem preußischen Staat und seinen katholischen Untertanen⁹⁴.

⁸⁹ Der Preßproceß Beyschlag in Trier 1. Schreiben des Pfarrers W[illibald] Beyschlag an die Redaction. 2. Antwort der Redaction [Max Göbel], in: Monatsschrift 12 (1853), S. 73–95.

⁹⁰ Zenz, Geschichte (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 67–70; Persch/Schneider, Geschichte des Bistums (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 169–170, Bd. 5, S. 147.

⁹¹ S. Anm. 80 u. 85; Zenz, Geschichte (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 70–75, 95–97, 191–192. Wichtige Hintergrundinformationen bei Marx, Berichtigungen (wie Anm. 65), S. 55–82.

⁹² Die Wallfahrt von 1891 ist trotz günstiger Quellenlage noch wenig erforscht, vgl. den Überblick bei Persch/Schneider, Geschichte des Bistums (wie Anm. 4), Bd. 5, S. 720–725; Gottfried Korff, Formierung der Frömmigkeit. Zur sozialpolitischen Intention der Trierer Rockwallfahrten 1891, in: Geschichte und Gesellschaft 3 (1977), S. 352–383.

⁹³ Die Provinzialversammlung des Rheinischen Hauptvereins hatte eine Resolution verabschiedet, in der sie ihr tiefes Bedauern über die Ausstellung zum Ausdruck brachte, sie könne *in solchen Veranstaltungen, die im patriotischen wie im konfessionellen Interesse gleichermaßen zu beklagen sind, nur eine Quelle schwerer Schädigungen für unser religiös-sittliches Volksleben erblicken*. Kirchlicher Anzeiger der evangelischen Gemeinden zu Coblenz 30 (1891), unpaginiert.

⁹⁴ An apologetischer Literatur: Karl Kammer, Trierer Kulturkampfpriester. Auswahl einiger markanten Priester-Gestalten aus den Zeiten des preußischen Kulturkampfes. Nach authentischen Berichten mit einem kurzen Leben des seligen Bischofs Matthias Eberhard und einer Einleitung, Trier 1926; Ägidius Ditscheid, Matthias Eberhard, Bischof von Trier, im Kulturkampf, Trier 1900; Franz Rudolf Reichert, Ein Augenzeugenbericht über die Schließung des Trierer Priesterseminars im Kulturkampf, in: Kurtrierisches Jahrbuch 13 (1973), S. 124–136; Ders., Das Trierer Priesterseminar im Kulturkampf (1873–1886), in: Archiv für mittelhheinische Kirchengeschichte 25 (1973), S. 65–105; Arnold Bongartz, Die Klöster in Preußen und ihre Zerstörung oder was kostet der „Kulturkampf“ dem preußischen Volke? Berlin 1880, zum Bistum Trier S. 41–44, 150–162. Für die Stadt Trier einige

Nachdem die Auseinandersetzungen beigelegt waren, konnte die Wallfahrt zum Heiligen Rock 1891 – dank der Eisenbahn – fast 2 Millionen Pilger mobilisieren. Beyschlag bezeichnete sie als *Siegesparade* der katholischen Kirche, als eine Demonstration gegenüber dem viel zu großzügigen preußischen Staat und lieferte sich über die Wallfahrt, die Frage der Echtheit der Reliquie und die Wunderheilungen eine ausgedehnte Kontroverse mit dem Trierer Kirchenhistoriker und Neffen Jakob Marx d. J.⁹⁵ und dann vor allem mit dem streitbaren Dogmatiker Peter Einig⁹⁶.

Der der Trierer Gemeinde angehörende Theologiestudent Wilhelm Reichard verfasste ein Büchlein über ‚die Rockfahrt nach Trier‘ und landete darauf vor Gericht, was seine Karriere ebenso wenig beeinträchtigte wie einige Jahre zuvor

interessante Belege bei Zenz, *Geschichte* (wie Anm. 65), S. 75–90; Wolfgang Dietz, *Die Auswirkungen des Kulturkampfes im Regierungsbezirk Koblenz*, Diss. phil. Bonn 1992, insbes. S. 291–305. Vgl. auch Dietrich Höroldt, *Die rheinische Provinzialkirche und der Kulturkampf (1870–1887)*, in: *Monatshefte* 52 (2003), S. 95–131.

⁹⁵ Die Trierer Rockfahrt im Jahre 1891, in: *Deutsches Wochenblatt* 4 (1891), S. 385–388, 471–475, 517–520. Der Neffe Jakob Marx d. J. war seit 1892 Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht am Priesterseminar und veröffentlichte eine bis heute unentbehrliche Literaturkunde zur Geschichte des Trierer Landes (Trevirensia, 1909); TBL, S. 283; BBKL, Bd. 5, S. 965–966.

⁹⁶ Zu Einig vgl. TBL, S. 97, und BBKL, Bd. 15, Sp. 514–516; Persch/Schneider, *Geschichte des Bistums* (wie Anm. 4), Bd. 4 (über Register); Paul Müller, *Das apologetische Schrifttum des Trierer Dogmatikers Peter Einig*. Theologische Diplomarbeit, Trier 1955; Herbert Lepper, *Eine unbekannteste staatliche Stellungnahme zur Person und Wirksamkeit des Professors am Priesterseminar zu Trier Dr. Peter Einig aus dem Jahre 1897*, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 25 (1973), S. 297–301; Wolfgang Schmid, *500 Jahre Wallfahrt zum Heiligen Rock im Spiegel von Publikationen aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier*, in: *Libri Pretiosi* 15 (2012), S. 21–36, hier S. 33–34, zur Kontroverse: Willibald Beyschlag, *Vaterländisch-kirchliche Erinnerungen aus Trier. Ein protestantisch-patriotisches Promemoria zur Trierer Rockausstellung von 1891*, Halle 1891; *Der s.*, *Offener Brief an den Hochwürdigsten Bischof von Trier, Herrn D. Korum. Allen wahrheitliebenden Katholiken und Protestanten zur Prüfung vorgelegt*, Leipzig 1893; Peter Einig, *Offene Antwort an Herrn Willibald Beyschlag, Doktor und Professor der evangelischen Theologie, auf seinen allen wahrheitliebenden Katholiken und Protestanten zur Prüfung vorgelegten Offenen Brief an den Hochwürdigsten Bischof von Trier, Herrn Dr. Korum, Trier 1893*; Willibald Beyschlag, *Bescheid an den bischöflichen Seminarprofessor in Trier, Herrn Dr. Einig, in Sachen meines offenen Briefes an Herrn Bischof Dr. Korum. Allen wahrheitsliebenden Katholiken und Protestanten zur Prüfung vorgelegt*, Leipzig 1893; Peter Einig, *Goliath-Beyschlag. Zweite Antwort an Herrn Professor Dr. Beyschlag in Sachen seines Offenen Briefes an Herrn Bischof Dr. Korum, Trier 1894*; Willibald Beyschlag, *Zur Würdigung der Einig'schen Zweiten Antwort in Sachen meines Offenen Briefes*, Leipzig 1894; Peter Einig, *Luthers Nachfolger, ein Führer zur katholischen Kirche. Dritte Antwort an Herrn Professor Dr. Beyschlag in Sachen seines Offenen Briefes an den Herrn Bischof Dr. Korum, Trier 1894*. Gesamtausgabe der Schriften dann in: Peter Einig, *Einig contra Beyschlag. Eine katholische Antwort auf protestantische Angriffe. Gesamtausgabe der 3 Antworten an Prof. Beyschlag in Sachen seines Offenen Briefes an den Bischof Korum, Trier 1894*. Beyschlags Flugschriften erschienen in einer Auflage von mindestens 6.000 Exemplaren, von Einigs Abschlusspublikation kamen bis 1903 fünf Auflagen auf den Markt. Ob dieser freilich, wie seine Biographen behaupten, als Sieger aus der Kontroverse hervorging, sei dahingestellt.

der *Presßprozeß Beyschlag*⁹⁷. Der Pfarrer Anton Stöck ließ ein aus einer Mischehe stammendes evangelisches Kind nach Luxemburg bringen, um es vor dem Zugriff der evangelischen Gemeinde und des preußischen Staates zu retten; auch ihn machte der Prozess 1895 zum Märtyrer⁹⁸. Massive Proteste erhob das Trierer Presbyterium unter der Überschrift ‚Dringende Bitte‘ gegen Konversionsversuche in den Trierer Krankenhäusern; der Bischof wies sie mit deutlichen Worten in einer ‚Öffentlichen Verwahrung‘ zurück. Beigefügt waren sechs Stellungnahmen katholischer Krankenhäuser, die zwischen den Zeilen durchaus den Eindruck erwecken, dass die Beschwerden des Presbyteriums nicht ganz unberechtigt waren. 1893 gründete die Gemeinde das evangelische Elisabethkrankenhaus⁹⁹. Spannungen gab es auch mit der Stadt Trier, die sich 1892 nach einer erregten Debatte in der Stadtverordnetenversammlung weigerte, dem Evangelischen Bürgerverein den Kaufhaussaal für eine Aufführung des Luther-Festspiels von Hans Hering zur Verfügung zu stellen. Das Provinzialschulkollegium forderte sogar den Vereinsvorsitzenden, den Seminarlehrer Lietzau, auf, um des konfessionellen Friedens willen sein Amt zur Verfügung zu stellen¹⁰⁰.

Bonn – eine aufgeklärte Universitätsstadt zwischen den Fronten

Bonn gilt als ruhige Universitäts-, Rentner- und Garnisonsstadt, jedoch weist bereits das rapide Bevölkerungswachstum darauf, dass das so nicht ganz zutrifft. Von 9.358 (1817) wuchs die Stadt über 16.177 (1849) auf 87.987 Einwohner (1910). Bonn hatte somit fast doppelt so viele Einwohner wie Koblenz oder

⁹⁷ Wilhelm Reichard, *Die Rockfahrt nach Trier unter der Aera Korum. Geschichte der Wallfahrt von 1891*, kritisch beleuchtet von einem nicht clerikalen Trierer Augenzeugen, Trier 1891; Die „Rockfahrt nach Trier“ vor Gericht. Ein stenographischer Bericht nebst Anhang. Trier 1892; Prozess-Verhandlungen vor der Strafkammer zu Trier am 19. September 1892 gegen W. Reichard aus Trier als Verfasser und Buchdruckereibesitzer E. Sonnenburg aus Trier als Verleger der Broschüre: *Die Rockfahrt nach Trier unter der Aera Korum*. Trier 1892; Zenz, *Geschichte* (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 197.

⁹⁸ Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes, Leipzig 1893; Richard Laufner, *Geheime Beurteilungen von Anton Stöck*, dem besten Freund von Prof. Dr. Franz Xaver Kraus, durch den Trierer Oberbürgermeister Karl de Nys, 1885 und 1891/92, in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 18 (1978), S. 105–120; Hubert Schiel (Hrsg.), *Liberal und integral. Der Briefwechsel zwischen Franz Xaver Kraus und Anton Stöck. Mit Erläuterungen und einer Stammtafel* (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 21), Mainz 1974, S. 9–15; Becker, *Die Blauen* (wie Anm. 67), S. 8–9; Zenz, *Geschichte* (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 197. Zu Stöck vgl. TBL, S. 455.

⁹⁹ Becker, *Die Blauen* (wie Anm. 67), S. 8–12, 47–59, druckt (leider teilweise ohne Quellenangaben) eine Reihe von Zeitungsartikeln ab, die dann auch die publizistische Schlammschlacht um die skizzierten Ereignisse deutlich machen. Vgl. auch Zenz, *Geschichte* (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 197–198.

¹⁰⁰ Johannes Koehler, 1885–1910. Festschrift zum 25. Stiftungsfest des Evangelischen Bürgervereins zu Trier, Trier 1910; Ernst Württemberger, 1885–1935. *Geschichte des Evangelischen Bürgervereins Trier*, Trier 1935, S. 7–8; Cyrus, *Zum neuen Tag* (wie Anm. 67), S. 22.

Trier. Während Trier und Koblenz um das Vier- bis Fünffache gewachsen sind, war es bei Bonn fast das Neunfache. Die evangelische Gemeinde wuchs in der Zeit von 329 (3,4%) über 2.114 (13%) auf 17.663 (20%) Personen an¹⁰¹.

1818 war in Bonn und nicht etwa in Köln, Trier oder Koblenz eine Universität gegründet worden, nach Berlin die zweite Neugründung im Humboldtschen Geist. Die neu berufenen Professoren waren fast ausschließlich Preußen und in der Regel noch sehr jung, doch entwickelte sich die Hochschule hervorragend. Besonders zu nennen sind hier die Theologen Karl Immanuel Nitzsch und Gottfried Kinkel, zu deren Füßen eine ganze Pfarrergeneration saß. Freilich war auch die Universität immer wieder ein Ort konfessioneller Konflikte, so in den 1830er Jahren, als die katholische Kirche die aufgeklärten Lehren des Theologen Georg Hermes bekämpfte, in den 40er Jahren durch die Kontroversen um Gildemeister, Sybel und Kinkel sowie in den 1870ern: Die Professoren der Theologischen Fakultät beugten sich dem Unfehlbarkeitsdogma nicht, sie wurden exkommuniziert, blieben aber gleichwohl preußische Beamte und schlossen sich dann der Altkatholischen Kirche an¹⁰². Wir haben also nicht nur Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten, sondern auch innerhalb der beiden Kirchen, und nicht zuletzt gab es auch noch eine große jüdische Gemeinde.

Ein Zentrum konfessioneller Konflikte war das St. Johannes-Hospital. 1842 wurde ein Hospitalsverein gegründet, dem 22 Katholiken, vier Protestanten und drei Juden angehörten. Innerhalb des Vereins und auch mit der städtischen Armenverwaltung kam es bald zu Spannungen, als es um die Berufung von Borromäerinnen, um die Übergabe des Stiftungskapitals im Fall einer Auflösung an die Bonner Münsterkirche, um Gebetsräume für Protestanten und Juden und um die Zusammensetzung des Kuratoriums ging. Da sich in den 1840er Jahren die konfessionellen Konflikte zuspitzten, zog sich die evangelische Gemeinde unter Mitnahme ihrer Stiftungskapitalien aus dem Projekt zurück. 1849 öffnete das nach dem Kölner Koadjutor Johannes von Geissel benannte St. Johannes-Hospital seine Pforten. 1851 gründeten die Protestanten einen Verein, der ein eige-

¹⁰¹ Zahlreiche einschlägige Artikel mit detailliertem Zahlenmaterial in Dietrich Höroldt / Manfred van Rey (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Bonn in vier Bänden*, Bonn 1989-2001; Wolfgang Eicher, *Evangelisches Leben in Bonn*, in: Dietrich Höroldt / Manfred van Rey (Hrsg.), *Bonn in der Kaiserzeit. 1871–1914. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins*, Bonn 1986, S. 251–263; Dietrich Höroldt, *Bonn als Universitäts-, Rentner- und Garnisonsstadt*, in: Ebda., S. 105–118; Ders., *Das katholische Bonn vom Ausgang des ancien régime bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs*, in: *Bonner Geschichtsblätter* 31 (1979), S. 56–82; Ders., *Die konfessionelle Entwicklung der Stadt Bonn im 19. Jahrhundert bis zum Vorabend des Kulturkampfes*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 188 (1985), S. 150–173; Gabriele Müller-List, *Die Sozialstruktur der evangelischen Einwohner Bonns im 19. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 25), Bonn 1980.

¹⁰² August Franzen, *Die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn im Streit um das Erste Vatikanische Konzil. Zugleich ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Altkatholizismus am Niederrhein* (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 6), Köln 1974.

nes, von Diakonissen betriebenes Hospital errichten wollte; 1854 wurde das Friedrich-Wilhelm-Stift eröffnet¹⁰³.

Das St. Johannes-Hospital war auch weiterhin noch ein Ort konfessioneller Konflikte: Seit 1849 war hier die aus einer frommen Koblenzer Architektenfamilie stammende Amalie von Lasaulx Oberin. Sie besaß enge Beziehungen zu aufgeklärten Bonner Künstler- und Gelehrtenkreisen und wurde, als sie das Dogma der Unfehlbarkeit nicht anerkannte, im hohen Alter und todkrank aus dem Orden und aus dem Hospital geworfen. Die Briefe der Oberin sind aufschlussreiche Zeugnisse für die wachsende Kritik an der Hierarchisierung der katholischen Kirche (vor dem Unfehlbarkeitsdogma bereits das der Unbefleckten Empfängnis und der „Syllabus errorum“), die nicht nur das Verhältnis zwischen den Konfessionen beeinträchtigte, sondern auch zwischen verschiedenen Gruppen der katholischen Bevölkerung¹⁰⁴.

Man könnte noch vieles von den Bonner Vereinen und aus dem Leben in der evangelischen Gemeinde berichten, die von 1866 bis 1871 die prächtige neogotische Kreuzkirche errichtete¹⁰⁵. Ich will mich aber auf ein Zitat des späteren Berliner Hofpredigers Ernst Dryander aus seiner Zeit als Pfarrer in Bonn (1874–1882) beschränken: *In der Tat war eine so strenge Scheidung der Konfessionen eingetreten, dass eigentlich jeder Verkehr abgebrochen war*¹⁰⁶.

Nebeneinander, miteinander, gegeneinander? – Evangelische Gemeinden in rheinischen Städten

Auch ohne einen Blick auf die kleineren Städte in den Regierungsbezirken Trier und Koblenz mit ihren z. T. recht aktiven evangelischen Gemeinden dürfte deutlich geworden sein, dass es in Trier, Koblenz und Bonn im 19. Jahrhundert

¹⁰³ Hohn, Borromäerinnen (wie Anm. 61), S. 48–53; Ferdinand Doelle, Das St. Johannis-Hospital in Bonn. Festschrift, Bonn 1924; Peter Burbach, Das Krankenhauswesen der Stadt Bonn im 19. Jahrhundert (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens 5), Münster 1977; Höroldt, Entwicklung (wie Anm. 101), S. 163–166; Gatz, Kirche (wie Anm. 61), S. 511–524.

¹⁰⁴ Joseph Hubert Reinkens, Amalie von Lasaulx. Eine Bekennerin, Bonn 1878; Christine von Hoisingen-Huene, Erinnerungen an Amalie von Lasaulx, Schwester Augustine, Oberin der Barmherzigen Schwestern im St. Johannishospital zu Bonn, Gotha 1878; BBKL, Bd. 4, Sp. 1182–1184; Angela Berlis, Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890) (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte 6), Frankfurt 1998, S. 555–562.

¹⁰⁵ Helmut Heyer, Die Kreuzkirche in Bonn. Entstehung und Schicksal der evangelischen Stadtkirche, Bonn 1988.

¹⁰⁶ Ernst von Dryander, Erinnerungen aus meinem Leben, Bielefeld 1922, S. 120. Vgl. für Trier eine ähnliche Aussage bei Zenz, Geschichte (wie Anm. 65), Bd. 2, S. 195–196.

richtiggehende Parallelgesellschaften gegeben hat¹⁰⁷. Von der Kinderbewahranstalt über die Konfessionsschule, den Lese- und den Gesangverein bis hin zum Krankenhaus und zum Friedhof konnte man ein Leben lang im evangelischen bzw. katholischen Milieu bleiben. Reformationsjubiläen und Gustav-Adolf-Feste bzw. Fronleichnamsprozessionen und Heilig-Rock-Wallfahrten stärkten die Identität und dienten der Abgrenzung. Eine große Bedeutung spielten Prozesse. Pfarrer, die man vor Gericht stellte, und Bischöfe, die man verhaftete, gewannen eine ungeheure Popularität, wurden zu Helden. Die gerichtlichen Auseinandersetzungen hat man in der konfessionellen Presse ausführlich dargestellt, in Lesevereinen rezipiert, in Predigten und bei der Katechese aufgegriffen und selbstverständlich auch in der Familie und im Gasthaus diskutiert. Diese Prozesse besaßen eine Stellvertreterfunktion, gewaltsame Konflikte waren dagegen selten. Nach der Schule wurden die Kinder mit der falschen Konfessionszugehörigkeit verprügelt, man kehrte an Fronleichnam bzw. am Karfreitag demonstrativ die Straße, warf ab und zu Fensterscheiben ein oder brachte *Affichen* an bzw. riss die der anderen Seite ab¹⁰⁸.

Noch eine Bemerkung zum Abschluss: Im Herbst des Wallfahrtsjahres 2012 fand in Winnigen das Weinfest statt, bei dem wie immer ein Moselfestspiel aufgeführt wurde. Dabei hatte die Winzerin Margarete Löwenstein ein doppeltes Pech: Ihre Tochter Birgit verliebte sich in einen jungen Mann aus Güls, und der war dann auch noch katholisch. Nun muss ein Volkstheater Stereotypen bedienen, und ein Gülser Katholik als Schwiegersohn ist immer für einen Lacher gut. Aber stimmt das mit den geschlossenen Winniger Heiratskreisen, mit der Ablehnung von Verbindungen in die Nachbardörfer und der Suche nach Erntearbeiterinnen auf dem evangelischen Hunsrück? 1868 gab es in Winnigen 457 evangelische und 17 konfessionell gemischte Ehepaare (4%)¹⁰⁹. Damit lag Winnigen deutlich unter der Quote in der Synode (26%) oder gar der Stadt Koblenz (48%). Hier gab es 601 evangelische und 557 gemischte Ehen, in drei Vierteln davon war die Frau katholisch¹¹⁰. So streng können die Grenzen zwischen den konfessionellen Lagern nicht gewesen sein, als dass sie nicht durch zarte Liebesbande überwunden worden wären.

¹⁰⁷ Vgl. auch Tobias Dietrich, *Miteinander, Nebeneinander oder Gegeneinander? Das Zusammenleben der Katholiken und Protestanten in Gemüden (1814–1897) als kleiner Beitrag zur Hunsrücker Kirchengeschichte*, in: *Hunsrücker Heimatblätter* 23 (1998), S. 258–266; Ders., *Zwischen Milieu und Lebenswelt. Kirchenbindung und Konfession im Hunsrück des 19. Jahrhunderts*, in: *Monatshefte* 50 (2001), S. 37–60; Persch / Schneider, *Geschichte des Bistums Trier* (wie Anm. 4), Bd. 4, S. 415–431.

¹⁰⁸ Keinemann, *Ereignis* (wie Anm. 28), Bd. 1, S. 105.

¹⁰⁹ Für die Jahre 1850 bis 1900 stammen bei 788 Trauungen in Winnigen in 598 Fällen (92,7%) beide Partner aus der Gemeinde. Nur bei 47 Eheschließungen kam überwiegend die Braut vor allem vom evangelischen Hunsrück oder aus dem Westerwald. Vgl. Gerhard Löwenstein, *Kirchliches Brautum in Winnigen*, in: *Moselkiesel*. Bd. 2, Koblenz-Gondorf 1999, S. 33–89, hier S. 61.

¹¹⁰ Protokoll über die Verhandlungen der Kreissynode Coblenz 1868, S. 32–43.